

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 47. No. 16.

Milwaukee, Wis., 15. August 1912.

Lauf. No 1157

Sei still zu Gott.

Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn
Und geht mit leichtem, frohen Mut
Durch Nacht und Trübsal hin.

Sei still im Glauben, grüble nicht,
Wo Grübeln dir nicht frommt;
Erschließe dich dem reinen Licht,
Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe, sei wie Tau,
Der nachts vom Himmel sinkt
Und morgens auf der grünen Au
In tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel, jage nicht
Nach Reichtum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brot in Frieden bricht,
Den hat Gott wohl bedacht.

Sei still im Leiden: „wie Gott will!“
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt er sein Bild dir ein.

Und dünkt das Kreuz dir allzuschwer,
Das Gott dir auferlegt,
Dann blick auf ihn, der vor dir her
Das Kreuz, das blut'ge trägt.

Er trägt's mit himmlischer Geduld,
Ein todesmut'ger Held,
Und trägt's doch nur aus Lieb und Guld
Für dich und alle Welt.

J. Sturm.

Zwei Tempelbesucher.

Lukas 18, 9—14.

Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel: ein Pharisäer und ein Zöllner.

Der Pharisäer ging hinauf in den Tempel. Selbstverständlich. Das tat doch jeder rechtschaffene Israelit.

Das hatte Gott ja im Gesetz Moses geboten. (2. Mose 23, 14; 34, 23; 5. Mose 16, 16.) Das Gebot mußte gehalten werden, besonders wenn man ein Pharisäer, ein Glied dieser strengsten Sekte unter den Juden war. Konnte der Pharisäer von sich sagen, daß er nicht sei wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner, daß er zweimal in der Woche faste und den Zehnten sorgfältig entrichtete, so sollte man ihm nicht vorwerfen können, daß er den Tempelbesuch versäume. Das gehörte mit dazu, wenn er vor den Leuten und — vor sich selbst als fromm dastehen sollte. Auch sein Tempelbesuch war ein Stück der Befolgung des Gesetzes. Aber auch weiter nichts. Es war ein rein gesetzliches Tun. Auch in diesem Stück glaubte der Pharisäer das Gesetz recht zu halten und so durch des Gesetzes Werke fromm, gerecht zu sein. Daher seine Selbstvermessung: ich danke dir, Gott, daß ich fromm bin. Das Kindergebet: „Lieber Gott, mach mich fromm!“ lag ihm ferne. Er war fromm nach seiner Meinung; er ging ja auch in den Tempel. Also fehlte kein Stück an seiner Frömmigkeit.

Der Zöllner ging auch hinauf in den Tempel. Er mochte wohl lange nicht dort gewesen sein. Wer weiß, warum er heute kam! Vielleicht ganz „zufällig“. Nun steht er im Hause Gottes, er, der Sünder, vor Gottes Angesicht. Und er wagt nicht, seine Augen aufzuheben. Das Bewußtsein seiner Sündenschuld drückt ihn nieder. Aber hier im Tempel steigt in seiner Erinnerung lebendig auf, was er schon als Kind gelernt haben mochte: daß dies ja der Ort ist, wo das große Veröhnopfer dargebracht wird, wo sich der Gnadenstuhl befindet, wo der Hohepriester seines Amtes waltet, zu veröhnen die Sünde des Volks, also auch des Zöllners Sünde, wo Gott durch alle die gottesdienstlichen Einrichtungen seine Gnadengegenwart offenbart mit der Verheißung: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen“ — kurz, er schaut hier das vorbildliche Evangelium von der heilsamen Gnade für die Sünder, derselben Gnade, die in der Fülle der Zeit in Christo Jesu erschienen ist; und durch dieses Evangelium wird des furchterfüllten, sich seiner Sünde schämenden Zöllners Herz gewonnen und mutig gemacht, an Gottes Gnade, wie sie hier offenbart ist, zu appellieren: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Hier ist das Haus des Gottes, der Sündern gnädig ist und ihnen vergibt.

„Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ So urteilt der Herr Christus. Der Pha-

rißer vermaß sich selbst, daß er fromm wäre. Er ist gerecht nach seinem eigenen Urtheil. Aber den Böllner spricht der gerecht, dem Gott alles Gericht übergeben hat, Joh. 5, 22. Wahrlich, wen Christus gerecht spricht, der ist gerechtfertigt vor allen andern. Denn in Christi Evangelium ist offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. O seliger Ort, wo das Evangelium wohnt und gepredigt wird! Selig, wer im Gotteshaus das Evangelium hört!

Noch heute gehen Menschen hinauf in den Tempel, ins Gotteshaus. Die einen gehen hinauf, weil Gott solches geboten hat. Sie erkennen den Besuch des Tempels als ihre Pflicht und wollen auch in diesem Stück als gerecht und fromm dastehen. Selbst wenn ihnen das Evangelium verkündigt wird, so hören sie in demselben nur ein neues Gesetz: Vorschriften, denen sie nachzukommen, Leistungen, die sie zu vollbringen haben. Und je strenger sie das tun, für um so frömmere halten sie sich und verachten wohl „die andern“.

Andere gehen hinauf und — hören das Evangelium als Evangelium, als Absolution, als Wort, das sie selig macht. Sünder in ihrem eigenen Urtheil nach Gottes Gesetz — das im Gotteshaus verkündigte Evangelium spricht sie frei. O köstliche Botschaft! Die wollen sie immer und immer wieder hören. Und der Tempelbesuch wird ihnen zur liebsten Gewohnheit; nicht weil Gott ihn geboten hat, sondern weil im Gotteshause das Evangelium wohnt. Sie sprechen von Herzen mit dem Psalmisten: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend, — und mit dem Sänger: Das ist eine sel'ge Stunde, Jesu, da man dein gedenkt und das Herz von Herzensgrunde tief in deine Wunden senkt.

Und sie gehen hinab gerechtfertigt in ihre Häuser vor jenen und einst gerechtfertigt hinauf ins Haus des Vaters.

E. G.

Das Goldene Ringlein.

oder: Was eine treue, tapfere Hausfrau vermag.

Von Emil Frommel.

(Schluß.)

So ging sie entsezt aus dem Hause. — Da gedachte sie auch der Pächtersleute, die immer so gut zu ihr gewesen und manchen Verdienst ihrem Jörg hatten zukommen lassen. Der Pächter sah sie kommen und sagte ihr: „Liebe Margarete, ich weiß, warum Ihr kommt. Aber Eurem Jörg ist jetzt nicht zu helfen. Der muß noch tiefer hinunter und Ihr mit ihm, aber nur anders. Ihr müßt noch mehr auf Eure Kniee, je tiefer er sinkt. Schaut mein Weib an! Ich habe alles auch verloren, mein Hab und Gut, weil ich Bürgschaft für einen Freund geleistet und bin ein Pächter jetzt geworden. Aber daß ich nicht in den Abgrund gesprungen bin in der Verzweiflung und nicht zur Schnapsflasche gegriffen, das hat, nächst Gott, meine tapfere Frau getan. Die

hat nicht nachgelassen mit Beten und Bitten und Zuspruch — macht's auch so. Das ist das einzige Mittel.“

Ihr war's, als hörte sie wieder ihre Mutter reden, sie reichte dem Pächter die Hand und ging. Zu Hause aber ging's abwärts. Der hohe Zins, den sie zahlen mußten an den Rößleinwirt, verschlang alles; dazu vernachlässigte der Jörg seine Kunden und die gingen zum andern Tischler. Das viele Holz lag als totes Kapital da und fing an zu verderben. Kurz das Elend griff an allen Ecken und Ranten an. Da tat ihr das Ringlein wieder seinen Dienst. Oft ging sie unter die Buche und weinte laut und die Buche rauschte dazu und nahm alle Seufzer in ihre Krone hinauf samt ihren Tränen, und die liebe Sonne sog die Tränen auf und brachte sie vor unsern Gott. Immer mit derselben Liebe begegnete sie ihrem Mann, lief zu seinen Kunden und bat sie um Arbeit und mußte dabei manch' bitter Wort hören. Aber sie triumphierte nicht, als ob sie doch Recht gehabt, als ihr die Leute sagten: „Warum ist er solch ein Esel und macht den Sägmüller und den Rößleinwirt reich?“, sondern senkte das Haupt. Einer ihrer weitläufigen Verwandten machte ihr den Vorschlag, sie solle sich doch scheiden lassen von dem schlechten Haushalter, Spieler und Säuffer, aber sie stand ihrem Manne bei und sagte: „Da sei Gott vor, daß ich ihn verlasse. Ich hab's geschworen, bis der Tod uns scheidet, auszuhalten.“

Endlich brach's zusammen. Der Rößleinwirt forderte sein Geld und da nichts da war, so ließ er beim Gericht klagen und den Tischler in den Schuldthurm einsperren und legte die Hand auf alles, was im Hause war. Das Gericht war auch bald bei der Hand und der Gerichtsdienner aus der Stadt holte den Tischler ab. Da packte Margarete die letzten Sachen zusammen, nahm ihre Kinder an der Hand, wiewohl sie meinte, sie müßte in den Boden versinken und der Boden trüge sie nicht. Noch einen Blick warf sie zurück auf ihr Haus, worin sie einst so glückliche Tage verlebte. — Draußen vor dem Ort auf der Landstraße ritt der Rößleinwirt just hin. Er wollte vorbeireiten und dem Rößlein den Sporn geben — aber der Jörg faßte den Zügel fest und sagte: „Halten müßt Ihr hier. Ihr habt mich, mein Weib und meine Kinder ins Elend gestürzt. Seit ich das erste Glas bei Euch getrunken, das Ihr mir eingeschenkt, hat das Elend angefangen. Ihr habt mich gegen mein treues Weib, gegen meine selige Schwiegermutter aufgereizt. Ihr habt mir den Strick um den Hals gelegt und ihn zugezogen. Das habt Ihr einst vor Gottes Richterstuhl zu verantworten. Ich trage meine Schuld, aber die hier sind unschuldig, mein gutes Weib und meine armen Kinder. All' die Tränen sollen als ein Fluch auf Euer Haupt kommen, ja —.“

Die Margarete hielt ihren Mann zurück und sagte nur leise: „Jörg, du sollst nicht deinem Nächsten fluchen; die Rache ist Gottes und nicht unser.“ —

Der Rößleinwirt war so weiß geworden wie sein Schimmel und wankte oben wie ein Betrunkener und machte sich auf die Seite, sobald er Lust bekam.

Aber der Margarete waren die Tränen im Auge ihres

Jörg doch viel wert, trotzdem sie vermischt waren mit den Tränen des Jornes. Sie waren ihm gerade da losgebrochen, wie er von seiner Frau und seinen Kindern sprach.

„Vielleicht sieht Gott doch darein und läßt auch aus diesen Tränen etwas hervorstechen,“ dachte sie.

So wanderten sie den mühseligen Weg weiter. Aber sieh, hinter ihnen, noch weit hinten, wirbelte der Staub auf der Landstraße und von fern tönte das Geräusch eines eilig fahrenden Gefährts. Die Kinder schaueten um. „Ach, das ist ja Pächters gelber Wagen,“ rufen sie, „und der Vetter,“ so nannten sie ihn, „fährt selbst.“

Der Wagen hielt. Der Pächter stieg ab, gab dem Gerichtsdiener ein Schreiben in die Hand, worauf der dem Jörg die Hand reichte und sagte: „Geh, Ihr seid frei — da ist Euer Retter.“

Der Jörg wollte sprechen, aber der Pächter drängte ihn in den Wagen hinauf mit den Seinen.

„Schnell und keine Worte machen, die Frau wartet schon zu Hause.“

Jörg wußte nicht, wie ihm geschah, als sie plötzlich wieder an seinem Hause hielten. Er trat mit dem Pächter ein. Drin war der Tisch sauber gedeckt, die Pächterskinder hatten Alles aufgeräumt im Hause und wieder an den Platz gestellt, was zur Versteigerung zusammengestellt war. Die Margarete aber stand in Gedanken versunken da.

„Nun greift zu, Ihr seid ja zu Haus bei Euch,“ sagte der Pächter. „Jörg, das Haus gehört wieder Euch, ich hab's gekauft und Ihr könnt jetzt mein Schuldner sein und sollt keinen harten Gläubiger an mir haben.“

Weiter sagte der Pächter nichts, sondern reichte dem Jörg nur die Hand. Nach einer halben Stunde waren die Pächtersleute mit ihren Kindern wieder heimgegangen und überließen die Tischlerleute ihren Gedanken.

Als sie allein waren und die Kinder ihre Spiele aufgesucht, da brach der Jörg zusammen. Laut weinend, kniete er an dem Bette nieder, das er einst selbst gezimmert, und sprach ein solch' herzbewegendes Gebet und bekannte rückhaltlos Alles, was und wo er gefehlt, daß Margareten's ganzes Herz mit Jubel erfüllt ward. — „Margarete,“ sagte er, „glaubst Du, daß Gott mir noch vergeben kann? Ich bin's nicht wert. Schau, als Deine Mutter selig starb, da wollt' ich mich bessern, aber aus Hochmut; ich wollt' Dir zeigen, daß ich nicht so schlecht sei. Es war nichts damit, ich bin viel tiefer gefallen. Wenn Gott und du mich nicht gehalten, wäre ich verloren für immer. Glaubst du, sag, glaubst du, daß Gott mir vergeben kann?“ — Da legte die Margarete ihre Hände auf sein Haupt und sagte feierlich: „Ja, von ganzem Herzen. Sieh, der Pächter hat uns geholfen, ohne allen Vorwurf, ohne alle Bedingung und Forderung, nur daß wir's annehmen und ihm danken, — so tut Gott in Christo, unserm Heiland. Jörg, ich sag' dir: Ich glaube an eine Vergebung der Sünden! Komm, steh auf, Gott hat mein Flehen gehört. Er wird auch deines hören.“

Sie zog ihn sanft vom Boden auf an ihr Herz, und küßte ihn herzlich.

„Ich bin's nicht wert, daß du mich küßest, Margarete, ich hab' dir weher getan als dein ärgster Feind, ich begreife nicht, woher du mich noch lieben kannst.“

„Das laß gut sein, Jörg. Wo ich meine Kraft her habe, das weißt du, das habe ich dir mehr als einmal gesagt. Such sie dort, wo ich sie gefunden.“

So wie der Jörg an diesem Abend die Kinder herzte, hatte er es seit lange nicht getan. Früh Morgens war er schon fort. Margareten wollte bange werden, denn in der Nacht war er öfters aufgefahren und hatte laut gerufen: „Gib's Vergebung?“ Und sie machte sich allerhand Gedanken. Aber die Kinder sagten: „Vater arbeitet schon lange draußen im Garten.“ So gut sie's konnte, richtete sie noch den Frühstücksimbiß zu aus den übrigen Brocken des vergangenen Tages. Dem Jörg fielen aber immer die Tränen mit hinein. Nach dem Frühstück nahm er die Margarete beiseite und sagte ihr: „Margaret', eine Bitte hab ich an dich, die darfst du mir nicht weigern.“ „Nun, und welche?“ sagte Margarete. „Ach, gib mir deinen Ring, den du am Finger hast.“ Da suchte Margarete zusammen und der Jörg merkte es wohl. „Ach Jörg,“ sagte sie, „verlang' ihn nicht, du weißt, von wem ich ihn habe, und ich weiß allein, was dran hängt. Die Mutter hat mir's Versprechen abgenommen, ihn nie vom Finger zu geben.“ „Ich weiß,“ sagte Jörg, „du hast mir's erzählt am Hochzeitstag — ach gib mir den Ring. Tu mir noch zu aller Liebe diese einzige noch!“ — Da zog ihn Margarete zitternd vom Finger und er steckte ihn an den seinen. — „Ach, wenn er am Ende in sein Leben zurückfällt und ihn verkauft!“ so dachte bange Margarete. „Nun denk' an mich und bet' für mich,“ sagte Jörg, als er hinausging. Sie sah ihm lange nach. Er kam an des Kirchenvorstehers Haus vorbei, die alten Gefellen standen dort, er grüßte sie — und ging vorüber. Um zehn Uhr kam ein Bedienter vom Schlosse, das unweit des Dorfes lag, und brachte einen Korb mit Speisen, und die Nachricht, daß der Jörg vor Abend nicht komme, dieweil viel Arbeit da sei. Fröhlich kam er Abends heim. „Mutter,“ rief er von ferne, — „ich habe Arbeit auf viele Wochen oben für's Schloß.“ Bald mußte er mit Gefellen arbeiten, weil er es allein nicht schaffen konnte. Die Kundschaft kam wieder, alle wollten den anders gewordenen Mann mit eignen Augen sehen. Er aber blieb bescheiden und still. Nirgends sah man ihn mehr, als nur zu Hause, und oft mit Margarete und den Kindern unter der Buche. Sie konnten bald anfangen, dem Pächter abzuzahlen. Dem Köhleinwirt war's aber derweil übel gegangen, der hatte sich in allerhand Betrügereien eingelassen und war mit Schimpf und Schande aus dem Kirchenvorstand entlassen, hat sein Haus verkaufen müssen und ist dann ausgewandert, niemand weiß wohin. Zwei Jahre waren so dahin, — da, am Jahrestage ihres Wiedereinzugs, den sie mit den Pächtersleuten zusammen feierten, stand der Jörg auf und sagte: „Pächter, Ihr seid mir ein treuer Freund und Nothelfer gewesen, — aber die mich innerlich gerettet hat, das war die, die neben mir sitzt, meine Margarete. Was sie getan in Liebe und Geduld, das weiß Gott

allein. Und nun, Margarete, — da ist Dein Ring wieder. Sieh' — ich hab's mir nicht zugetraut, auf eigene Kraft hin, wieder treu zu bleiben. Die Versuchungen sind im ersten Jahre furchtbar gewesen, das weiß nur der, der je in solchem Leben war wie ich, wenn man davon lassen soll. Deswegen habe ich dich um den Ring gebeten. Er hat dich einst gehalten, das weiß ich; nicht der Ring, aber das Andern, der Rat und Trost deiner seligen Mutter. Er hat auch mich gehalten. Wenn die Versuchung kam, dann habe ich auf das Ringlein geschaut, und es hat mich so ernst und liebevoll angeschaut und ich habe alle deine Treue, all dein Herzeleid dabei angesehen, was dieser Ring erlebt hat, und sieh', dann bin ich frei und froh wie ein König durch alle Versuchung gegangen. Jetzt brauche ich ihn nicht mehr. Mich hält jetzt mein Gott und Heiland selber, den ich durch Dich gefunden. Aber einmal laß mich ihn noch küssen und segnen." — Damit küßte er den Ring und steckte ihn seiner Margarete an den Finger. —

Wenn der geneigte Leser freilich meint, das Ringlein sei die Hauptsache, und wenn er oder sie nur so eins habe, wollte er's auch so hinbringen, da täuscht er sich allerdings. Denn es ist mit dem Ringlein wie bei dem Wasser der heiligen Taufe, davon Dr. Martin Luther sagt: „Wasser tut's freilich nicht." So auch hier: Das Ringlein tut's freilich nicht, aber die Treue und Liebe, das Gedächtnis so dabei ist.

Nem: Man hat manch goldenen Ring aufbewahrt, den Selben einst getragen, aber unser Ringlein ist nicht minder wert, als solch einer. —

Aus unserer Zeit.

Warnung vor Mormonensendlingen.

Der Pastor der evangelischen Christus-Gemeinde in Salt Lake City warnt in einem Briefe an Professor Dr. Wurzer, Friedberg, Gessen, die Deutschen vor der Auswanderung nach Utah, zu der mormonische Missionare die Leute überreden. Die Warnung ist auch hier in Amerika gebracht, da diese „Heiligen der letzten Tage“, wie sie sich selbst nennen, überall an der Arbeit sind, Anhänger für ihre türkische Aferreligion zu werben. Ihr Treiben ist um so gefährlicher, da sie gewöhnlich zunächst Bibelsprüche im Munde führen und sich als fromme Christen gebärden. In dem Briefe heißt es unter anderm:

„Ich habe die Tränen und den Jammer so oft gesehen, daß ich mir ein endgiltiges Urteil über die Mormonen gestraft erlauben darf. Weil ich Tag für Tag mit Mormonen verkehren muß, weil ich als Pastor von Salt Lake City und Ogden, den beiden Städten Utah's, in zu viele Verhältnisse hineinschaue, die sonst dem gewöhnlichen Manne verschlossen bleiben, so sage ich: Die Mormonen, die trotz der aus Preußen und Mecklenburg erfolgten Ausweisung in allen Bundesstaaten ungeniert weiter „missionieren“ lassen, sind geradezu ein Fluch für unser deutsches Volk und Land. Die Tendenz ihrer Religion ist Unmoral und Geschäft. Sie

überreden mit den lockendsten Worten einfaches deutsches Bürgervolk, um hier in Utah, wo ihre Väter und Verwandten das Heft in Händen haben, billige und brauchbare Arbeiter zu erhalten. Die Mormonen haben kein Erbarmen. Die Wand ihrer Herzen ist dicker, fester, als Steine der Wasatchalpen, welche das Salzseeetal umgeben. . . . Deshalb bitte und flehe ich als Familienvater, Christ und deutscher Pastor Sie und alle ehrlichen Landsleute driiben in der alten Heimat herzlich und dringend an: Warnen Sie unsere Leute vor der Auswanderung nach Utah! Die Tränen und der gerechte Schmerz von vielen Hundert Landsleuten schreien zum Himmel. Aber trotzdem arbeiten die Missionare dieser Aferreligion ungestört weiter. Man verschweigt die Unsitlichkeit dieses herrlichen „Zion“, dessen erster Prophet und Präsident J. Smith allein fünf öffentliche Frauen unterhielt, seine sonstigen Konkubinen nicht mitgerechnet. Man lockt Alte und Junge über den Ozean, indem man ihnen sagt: Nun Ihr mormonisch getauft seid, müßt Ihr auch noch in Zion (Salt Lake City) durch den Tempel gehen, um die völlige Heiligkeit hier auf Erden zu erlangen durch Ansigelung für den Himmel. Dabei verschweigt man aber, daß in den verschwiegenen Mauern des Mormonentempels Jungfrauen entehrt und Frauen unter dem Schein der heiligsten Zeremonien aller weiblichen Selbstachtung entkleidet werden.“ C. G.

Kettenbriefe und Aberglaube.

Von verschiedenen Seiten wird mündlich und schriftlich mitgeteilt, daß in unsern Gemeinden wieder einmal die aus Unglauben und Aberglauben heraus geborenen Kettenbriefe umgehen. Diese Briefe oder Postkarten mit dem Gebetsseufzer, daß Christus sich aller Menschen erbarmen, sie von allem Übel erlösen und zu sich nehmen möge, sind trotz der schön klingenden Worte ein schändlicher Mißbrauch des göttlichen Namens. In dem Begleitschreiben des Seufzers wird nämlich behauptet, daß das neunmalige Abschreiben und Aussenden dieses Gebetes vom Übel erlösen und vor Unglück bewahren solle. Wer das glaubt, ist abergläubisch; und wer das tut, hilft den Aberglauben verbreiten. Er sündigt gegen Gottes Gebot.

Es ist merkwürdig, wie viel Aberglauben sich hier und dort noch unter den Menschen findet. Als Beweis dafür will ich ein Erlebnis aus meinem Amtsleben anführen. Vor mehreren Jahren wurde ich um die Osterzeit zu einem frankten Mädchen gerufen. Ich erkundigte mich nach dem Namen und Wohnplatz der Leute; die Frau aber, die mich rief, behauptete steif und fest, weder den Namen noch die Hausnummer der Leute zu wissen. Sie würde mich begleiten, denn man müsse doch Gutes tun. Als wir durch die Hintertür in die Küche eintraten, fand ich zu meiner nicht geringen Verwunderung einen Mann in der Küche, den ich seit Jahren kannte, der sich auch etliche Jahre bei mir zum Wort und Sakrament gehalten hatte, sich dann aber doch bei einer

anderen Gemeinde angeschlossen, weil ich nicht zur — synode gehöre.

Nach kurzer, flüchtiger Begrüßung wollte ich Kehrt machen und das Haus verlassen; denn der Mann ging mich, da er zu einer anderen Gemeinde gehörte, ja nichts an. Eben hatte ich mich der Thür zugewendet, da vernahm ich einen Mark und Bein durchdringenden Schrei aus dem Krankenzimmer. Die Mutter des Kindes und die Frau, die mich herbeigeholt hatte, stürzten aus dem Krankenzimmer heraus auf mich zu, ergriffen mich bei den Armen, zerrten mich zurück in die Krankenzimstube hinein und riefen mir ein Mal über das andere zu: „Beten Sie! beten Sie! Vater unser, der du bist im Himmel! Beten Sie doch, Herr Pastor, beten Sie!“ Ich war stumm und blieb stumm wie ein Fisch. Erst mußte ich mich von meinem Erstaunen über die Dreistigkeit dieser beiden Betschwesteren erholen. Ich stand mitten im Zimmer. Die beiden hatten das Vaterunser zu Ende geplappert. Ich aber konnte immer noch nicht reden. Meine Kehle war wie zugeschnürt. Meine Zunge wie gelähmt. Ich konnte nur sehen und staunen über das, was sich meinem Anblick darbot. Und ich sehe das Bild heute noch so lebendig, so klar und deutlich vor meinen Augen, also ob ich eben erst von jenem sonderbaren Krankenbesuch heimgekommen wäre.

In der Ecke des nach Westen liegenden Zimmers, etwas vorgeückt, steht die Bettstelle. Auf ärmlichem, verwöhlttem Lager liegt die Kranke, ein Mädchen von 18 bis 20 Jahren. Die Wangen sind eingefallen, blaß und bleich, die Hände abgemagert und vor Schmerz krampfhaft zusammengeballt. Das kaffeebraune Haar hängt in langen, wirren Strähnen über die Schultern auf die Brust herab. Die Augen — ja, aber, was ist denn das? Täuscht mich mein Auge, oder ist es Wirklichkeit? Ich greife nach der sonderbaren Kopfbedeckung, mein Auge hat recht geschaut, auf dem Kopfe liegt, wie eine Art Dach, mit den Druckseiten nach unten, aufgeschlagen das Gebetbuch: Herr, ich warte auf dein Heil. Auf der Brust liegt die Bibel in der Schulausgabe, weiter nach unten Dieterichs Katechismus und ein anderes Buch. Gesangbücher in Groß- und Kleinformat bedecken die Beine bis zu den Füßen. Vor dem Bett steht ein Stuhl. Auf diesem liegt aufgeschlagen eine Bibel in Prachtausgabe. Ich stehe und sehe mir alles genau an. Wo bin ich? Bin ich nach dem Innern Afrikas verschlagen, wo das Heidentum noch in ungebeugter Kraft dasteht, oder — — — „Beten Sie, beten Sie doch, Herr Pastor!“ Nein, ich befinde mich nicht in Afrika, ich bin in einer Stadt mit vielen Kirchen, in der ich dies erleben mußte. Jetzt heißt es nicht mehr, den müßigen Zuschauer spielen, sondern handeln.

Ich rücke den Stuhl vom Bette weg, mache die große Bibel zu, sammle alle Bücher vom Kopfe bis zu den Füßen ein, packe sie auf den Stuhl und trage diesen mit sämtlichen Büchern in die hinterste Ecke des Zimmers. Alles, ohne ein Wort zu sagen. „Beten Sie, beten Sie!“ „Mit euch beten!? Ihr seid ja schlimmer als die Heiden, im Unglauben und Aberglauben ersoffen! Ihr gebraucht die Bi-

bel und Gebetbücher als Zaubermittel, ihr habt mich mit Lug und Trug in dies Haus gebracht, und dann verlangt ihr noch von mir, mit euch zu beten! Tut erst Buße und schämt euch vor Gott und eurem Gewissen, wenn ihr euch vor Menschen nicht schämt, daß ihr solch schändlich Spiel mit Gottes Wort und Namen getrieben habt.“ Dann wandte ich mich zu der armen Kranken; denn ohne ein Trostwort wollte ich nicht aus dem Hause scheiden, in dem ich solch traurige Erfahrungen gemacht hatte.

Und dann? Dann ging ich zu dem Pastor der Leute und teilte ihm den Sachverhalt mit, wie sich das gehörte.

Was sagst du dazu, lieber Leser? Daß der Gebrauch der Bibel und anderer Bücher in jenem Hause auf Aberglauben beruhte, ist dir gewiß klar; denn wenn man einem Menschen, einem Buch oder irgend einem anderen Ding eine über die Natur hinausgehende göttliche Kraft beilegt, so ist das Aberglaube. Und gerade das tut man auch bei den Kettenbriefen. Durch das bloße Abschreiben und Ausfenden dieser Briefe will man das Unglück von sich abwenden, dagegen das Glück sich zuwenden. Und das ist krasser, plumper, finsterner Aberglaube.

In dem Kettenbrief wird darum gebeten, daß man die Abschriften ohne Namensunterschrift an seine Freunde senden soll. Aus dieser Zumutung sieht man, für wie unwissend, um nicht zu sagen für wie dumm, der Urheber dieses Briefes die Menschen hält. Wohin gehören denn ausnahmslos Zuschriften ohne Namensunterschrift? In den Papierkorb! In den Ofen! Und dahin gehört auch der Kettenbrief. Und wenn durch seine Wanderung in den Papierkorb oder in den Ofen die Kette gebrochen wird, so ist das kein Unglück. Bewahre. Daß die Kettenbriefe aber von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen, beweist eben, daß der Aberglaube, umgeben vom Heiligenchein des Gebets, gelegentlich immer wieder Anhänger und Anbeter findet.

Du aber, lieber Leser, bete Gott an!

G. B.

Schulen und Anstalten.

Freiheitsstätten nach dem Sinn dieser Welt und ihre Früchte.

Ein Christ empfindet dies, daß ein Mensch unter der Herrschaft des Fleisches, also der Sünde steht, als eine schreckliche Knechtschaft, und freut sich von Herzen darüber, daß der Sohn ihn auch von dieser Knechtschaft frei gemacht hat und noch täglich befreit. Der Weltmensch hingegen sieht diese Knechtschaft, die Herrschaft der Sünde, für die wahre menschenwürdige Freiheit an und die Befreiung von dieser Knechtschaft durch Christum, durch sein Wort in Predigt und Unterricht hält er für ein Hineinzerren in unterträgliche Knechtschaft. Was Gottes Wort „Herrschaft der Sünde, Wandel nach den Lüsten des Fleisches, der Sünde Knecht sein“ nennt, das ist dem Weltmenschen die wahre Freiheit, davon er immer rühmt: Ich tue, was ich will; in meinem

Tun und Lassen darf mir niemand dreinreden. Ein Christ ist dem Weltmenschen ein tausendfach gebundener Knecht. Christentum reine Tyrannenherrschaft, Gottes Wort die Stricke und Bände der Knechtschaft, christliche Schule, christlicher Unterricht die Anstalt, in der so nach und nach dem Menschen die freiheitraubenden Fesseln angelegt werden. Weil nun in der christlichen Schule mit ihrem christlichen Unterricht sozusagen der Anfang zu dieser nach Meinung der Welt unwürdigen Knechtschaft gemacht wird und der Weltmensch in den christlichen Schulen — das sollten alle Christen sich merken — einen Hauptfaktor zur Erhaltung des Christentums, das er ja Knechtschaft nennt, sieht, darum eifert der Weltmensch ganz besonders gegen die christliche Schule, gegen den christlichen Unterricht. Er sucht diese Schule, diesen Unterricht zu unterdrücken; er sucht ihn auszurotten. Er muß fort, schreit er, denn er ist nicht menschenwürdig. Und wo dem Weltmenschen dies gelungen ist und er nun Schulen hat, aus denen christlicher Unterricht rundweg verbannt ist, da jubelt er und rühmt sich, er habe nun echte, wahre Freiheitsstätten mit breitem Freiheitsfönn und Freiheitspflege erbaut.

Da ist es nun für uns recht interessant, einmal zu hören, welcher Art die Früchte sind, die in diesen von der Welt so hochgepriesenen Freiheitsstätten reifen. Welcher Art diese Früchte sind, sieht man an dem, was uns aus Frankreich berichtet wird. Frankreich ist ja immer in allem, was Weltfönn und Weltart heißt, ein fortschrittliches Land gewesen. Dort trieb vor über hundert Jahren die Aufklärung gewaltige Blüten; dort macht auch seit den letzten Jahrzehnten die Freiheitsbewegung nach Art der Welt, besonders die Errichtung von Freiheitsstätten, Schulen ohne christlichen Unterricht, und die Unterdrückung sogenannter Knechtungsanstalten, christlicher Schulen mit ihrem christlichen Unterricht, sehr große Fortschritte. Welches sind die Früchte? Wir lesen darüber in einem deutschländischen Blatt folgendes: „Wie die Früchte, die an dem Baume der Freiheit reifen, aussehen, und was bei einer im Sinne dieser Freiheit geübten Unparteilichkeit der Jugend- und Volks-erziehung herauskommt, veranschaulicht eine Besprechung des Pariser „Petit Patriote“ über den republikanischen Fortschritt. Darin wird darauf hingewiesen, daß allerdings das französische Unterrichtsbudget seit dem Ende des Kaiserreiches von noch nicht hundert auf 350 Millionen Franken (70 Millionen Taler) angewachsen, daß aber in dieser Zeit die Zahl der Analphabeten (die nicht lesen, auch nicht schreiben können) von 14 auf 30 vom Hundert gestiegen ist. Ferner zählte man vor dreißig Jahren in der französischen Armee 4000, im Jahre 1910 aber 16,000 Deserteure; 7000 Gehorsamsverweigerungen im Jahre 1898, 70,000 aber im Jahre 1910. Auch die Ehescheidungen sind von 1884—1906 von 124 auf 12,575, die Verurteilungen Minderjähriger von 13,000 auf über 30,000, die Zahl der Selbstmorde ist von 5000 auf 9000, die Zahl der Irren von 11,500 auf 85,000 emporgeschneßt. Das sind die Früchte, die an dem Baume der Freiheit reifen, und die wir ja auch lei-

der bei uns reifen sehen.“ Dies letztere „auch bei uns“ müssen wir hier in Amerika leider auch unterschreiben.

Sind das aber wirklich Früchte der religionslosen Erziehung? Ist es nicht vielleicht Zufall, daß eine Zeit religionsloser Erziehung und solch verderbliches Zunehmen der Gottlosigkeit zusammentreffen? Darüber disputieren wir nicht lange. Zur Zeit der Sündflut waren die Menschen erschrecklich böse, gottlos geworden. Woher kam das? Das war die Frucht der Freiheit nach Art der Welt, die schon damals vorhanden war, denn das sagt Gott ausdrücklich mit den Worten: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Was sollen wir sagen? Wo man Gott und sein Wort hinauswirft, da zieht der Teufel hinein und alles fährt zum Teufel.

Nun, lieber Mitchrist, tue die Augen auf, und sieh' an, welche Früchte an diesem Baume der Freiheit reifen. Meide solche Leute, bekämpfe sie. Vor allem kämpfe für deine christliche Schule. Ob du noch Kinder hast oder nicht, tritt mit all deiner Kraft für dieselbe ein und sorge für ihre Erhaltung und Besserung. Lege die Gemeindeschule auf dein Herz, in dein Gebet, an deine Tasche. Es gilt, lieber Mitchrist, der Welt Verfall wehren, dem Abfall steuern; es gilt, der Gesetzlosigkeit und Zuchtlosigkeit, die das Fundament unseres Landes untergraben, ein Ziel zu setzen. Es gilt, die Kirche zu bauen, unsere Jugend bei Gottes Wort zu erhalten, christlichen Wandel und gottseliges Wesen in sie zu pflanzen. Es gilt für unsere Kinder ihre Erhaltung in der einen wahren Freiheit, in Christo, ihre Erbauung zum ewigen Leben. Es gilt Gottes Preis und Ehre. Drum baue, bete, streite, lieber Mitchrist, für dein Schulhaus, von dem man mit Recht singen darf:

„O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du.“

W. S.

Die Emanzipation der Kinder.

Diese kommt jetzt an die Reihe. Nachdem die Arbeiter sich emanzipiert haben und nach diesen die Frauen, bleiben nur noch die Kinder übrig. Eine gewisse Lily Braun hat dieser Emanzipation schon kräftig das Wort geredet. Sie sagt: Jetzt ist die Zeit gekommen, wo der Emanzipation der Arbeiter und der Emanzipation der Frauen die Emanzipation der Kinder folgen muß. Und zwar müssen die bis dahin durch die Eltern, die Lehrer, die Schule, den Staat so erschrecklich geknechteten und um jede Lebensfreude gebrachten Kinder durch Verweigerung des Gehorsames und durch Zusammenschluß zu Jugendorganisationen den Befreiungskampf selbst in die Hand nehmen.“ — Dazu sagen

wir Eltern: Gut, Kinder, wenn ihr das wollt; aber dann flücht euch von nun an die Hosen selbst, stopft euch eure Strümpfe und sorgt selbst für Fleisch und Brot. Wollt ihr Kinder euch emanzipieren, dann tun wir Eltern dasselbe.

Jene Lily Braun sagt: Jetzt ist die Zeit gekommen; wir sagen: Diese Zeit ist schon da. Wo merkt man nicht, daß die Kinder sich emanzipieren, d. h. den Eltern den Gehorsam verweigern wollen! In wie vielen Häusern ist diese Emanzipation schon vollzogen und die Kinder treten auf als Herren. Viele Eltern jammern darüber, etliche suchen sich damit abzufinden. Es soll nur keiner klagen. Wo Gottes Wort verachtet wird, da muß es so kommen. Gottes Wort ist das Fundament, das alle gute Ordnung in dieser Welt gründet und trägt. Reißt man dieses Fundament hinweg, dann muß augenblicklich jegliche Ordnung in jedem Stande in sich zusammenfallen. Nimm dem Kinde Jesus Christus und das vierte Gebot, sogleich, das kann nicht ausbleiben, folgt es seinem verderbten Sinn und emanzipiert sich. Da werfen sie Gottes Wort aus Haus und Schule und wundern sich hernach, woher denn all dieser Ungehorsam komme. Da schicken sie ihre Kinder in die religionslosen Schulen der Welt und klagen hernach darüber, daß die Kinder nicht mehr folgen wollen. Ihr Eltern, das muß so gewiß folgen, wie B auf A folgt. Die religionslosen Schulen, ob sie wollen oder nicht, können nur die Emanzipation in allen Ständen großziehen. Denn das Gegenteil, Gehorsam, kommt alleine von Gott, der ihn gesetzt hat, und aus seinem Wort, aus dem Gesetz, das ihn lehrt, und aus dem Evangelium, das ihn schafft. Wo Gottes Wort fehlt, muß Emanzipation eintreten. Wer das nicht will gelten lassen, weiß nicht, was Gehorsam ist. Willst du das etwa Gehorsam nennen, wenn du schier den ganzen Tag schimpfen und schlagen mußt, damit deine Kinder dir folgen? Das ist schon der Kampf um die Herrschaft, aber kein Gehorsam mehr. Willst du das Gehorsam nennen, wenn du mit allerlei guten Reden, Schmeichelworten, Rosenamen und Versprechung von allerlei Süßigkeiten es nur dahin bringen kannst, daß deine Kinder dir einmal einen Gang abnehmen? Nein, da ist die Emanzipation schon voll im Gange. Willst du das Gehorsam nennen, wenn deine Kinder dir darum folgen, weil sie wissen, daß sie ohne dich Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Tisch und Bett nicht haben können? Da warten sie mit ihrem emanzipierten Auftreten, bis sie dich nicht mehr brauchen. Gehorsam ist im vierten Gebot beschrieben: „Sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert halten“, weil Gott es will. Wo davon etwas abgeht, da hat Emanzipation schon angefangen.

Und noch einmal: Religionslose Schulen können nur zur Emanzipation erziehen. Willst du es anders haben, dann schaffe deinen Kindern Gottes Wort ins Haus und dazu schicke sie in eine Schule, wo Gottes Wort fleißig getrieben wird.

W. S.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Für unsere christlichen Schulen brauchen wir auch christliche Lehrer.

Ein gewisser J. Tews, Hauptführer in den Reformbestrebungen der Volksschullehrer, schreibt im „Berliner Tageblatt“: „Was man an meinem Religionsunterricht auszusagen hat, ist jedenfalls nur daß ich ihn nicht als Dogmen- und Glaubensunterricht, sondern als Unterricht in dem, was geglaubt wurde und geglaubt wird, was in Kirchen und Tempeln vor sich geht und vor sich gegangen ist, hingestellt habe. Es ist richtig, ich möchte dem Religionsunterricht den Priesterrock ausziehen. Ich setze diesen Unterricht nicht anders an als jeden andern, beispielsweise den Unterricht in Naturgeschichte und Literatur. Der Lehrer darf keinen Dogmen irgendwelcher Art verschworen sein. Der Lehrer soll über den Parteien stehen, denn die Jugend ist nicht von gleicher Art und soll nicht von gleicher Art werden.“ Was ist dieser Rede Sinn? Also: Ein Lehrer soll im Unterricht keine Religion bevorzugen. Vor allen Dingen, darauf kommt es hinaus, soll er den Kindern nicht sagen: Gottes Wort ist die Wahrheit; das Evangelium ist die ewig wahre, seligmachende Kraft Gottes und alles andere, was sich Religion nennt, ist Lüge. Er soll nicht Partei ergreifen. Ganz unparteiisch soll er alle Religionen den Kindern vorlegen. Er soll sagen: Die Juden hatten einen Gott, die Griechen viele, die Römer und alten Germanen auch. Die Chinesen verehren ihre Götter so, die Indianer haben es anders gemacht. Das sind Erscheinungen auf dem sogenannten religiösen Gebiet, Stationen, auf denen die Menschheit in ihrer Entwicklung nach und nach angelangt ist. So denkt sich Herr Tews das Ideal des Religionsunterrichts. Als Hauptführer in den Reformbestrebungen der Volksschullehrer hat er jedenfalls einen großen Anhang.

O, das ist nicht übel. In einer solchen Schule wird ein Kind gleich mit allen Religionen unter der Sonne bekannt, lernt sie als gleichberechtigt kennen, kann sich, die am meisten zusagt, aneignen und gewiß nicht die, die die eine wahre ist, denn die sagt von Natur keinem Menschen zu, die nimmt man nicht, sondern sie wird eingepflanzt. Aber was schadet es, wenn ein Kind nicht in der Wahrheit steht, sondern in der Finsternis der Lüge?

Nun wir denken nicht so. Von solchen Allermeltsmissionaren, die einem alle möglichen Religionen vorlegen wie Röcke im Kleidergeschäft, wollen wir nichts wissen. Wir wollen und brauchen in unsern Schulen Lehrer zur Gerechtigkeit, die selbst in Christo sind und unsere Kinder zu Christo führen. Wir haben, Gott sei Dank, solche. Aber es sind ihrer nicht zu viele. Wir müssen immer sorgen für mehr. Laßt uns darum denken an unser Lehrerseminar und College, wo solche Lehrer erzogen werden, und helfen, daß auch diese Anstalt viele Schüler erhalte, daß sie bestehen kann, wachse und gedeihe.

W. S.

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.

Lutherische Hochschule zu Milwaukee, Wis.

Das zehnte Schuljahr dieser Anstalt beginnt, w. G., am 3. September. Außer dem allgemeinen Kursus, an dem alle Schüler teilnehmen müssen, bietet die Schule noch folgende Kurse: Geschäftskursus, Bauzeichnen, Handarbeit, Musik. Das Schulgeld beträgt \$20.00 das Jahr. Kataologe werden auf Verlangen kostenfrei zugesandt. Anmeldungen sind zu richten an

Dir. Fr. Meyer,
621 13. Str., Milwaukee, Wis.

Aus der Mission.

Aus einem Knabenleben.

Um dem Leser ein Bild davon zu geben, wie einge- fleischt bei unseren Apachen der Haß gegen den weißen Mann ist, wie er ihm durchaus nicht will zu Willen sein, wie er ängstlich besorgt ist, ihn nie auf den Gedanken kommen zu lassen, daß er ihm Dank schulde oder dankbar gesonnen sei für etwas, das er, der Weiße, ihm tut, hier ein paar Züge aus einem Knabenleben.

Da ist eine Familie in Globe, die hat einen Waisenknaben mit Namen Escenseba in ihr Haus genommen. Der Knabe war voller Ungeziefere und böser Geschwüre, als er vor nun bald drei Jahren in das Haus aufgenommen wurde. Die genannten Leute haben selbst sieben Kinder und erziehen den Knaben nun mit diesen Kindern zusammen. Mit zweien der Knaben ist Escenseba ungefähr von gleichem Alter und erhält ganz genau dasselbe wie diese Knaben an Kleidern, Essen, Trinken, Schuhen, Vergnügungen u. s. w. Nur muß er, was Zeug und Schuhe anbelangt, ungefähr das Doppelte haben wie die andern zwei, weil er, als echter Indianer, noch heute den Gedanken hat, daß solche Dinge nur dazu da sind, sie so schnell wie möglich hinzubringen, damit man wieder was Neues bekommt. Er würde nie bitten, er sagt einfach: „Das und das ist hin, ich muß neues haben.“ Wenn er dann nun natürlich gezwungen wird, bitte zu sagen, so tut er's, weil er muß, aber ein Bitten kann das doch nicht genannt werden. Über ein halbes Jahr hat es genommen, bis der Junge aus sich selbst das erste Wort zu jemandem im Hause sprach. Heute spricht er, aber wenn er nicht dazu aufgelegt ist, so kostet es heute noch die schwersten Anstrengungen, ihn zum Sprechen zu bewegen. Der Indianer ist eben so, daß er, wenn es ihm nicht paßt, das zu tun, was er tun sollte, daß er dann das einfach nicht tut. Er verliert ganz unbekümmert seinen Arbeitsplatz, wenn ihm was nicht paßt nach seinem Gefühl.

Die genannte Familie, die eine deutsche ist, hat um dieses Knaben willen die deutsche Sprache fast ganz aus ihrem Hause vertrieben. Es wird fast nur englisch gesprochen, sogar Hausandachten und Tischgebete werden englisch gesprochen. Nun sagte vor einiger Zeit der Hausvater zu dem Indianerknaben: „Wir haben nun deinetwillen drei

Jahre nur englisch gesprochen. Du kannst jetzt fließend englisch reden. Ich möchte nun, daß du auch deutsch lernst, damit du einmal mit den beiden andern Jungen zusammen auf eine gute Schule gehen kannst, so wollen wir nun wieder anfangen, deutsch zu beten und auch deutsch zu reden, und so wirst du auch das lernen u. s. w.“

Der Junge sagte weiter nichts dazu. Aber es wurmte ihn, daß der Mann dachte, er habe was bei ihm gelernt und so sagte er gleich nachher zu den beiden Knaben: „Ich habe nichts bei euch im Hause gelernt; was ich gelernt habe, das habe ich von andern Jungen gelernt.“ Und er hat kaum mit andern Jungen was zu tun gehabt als mit den Jungen des Mannes, der ihm ein Heim gegeben. Er weiß das auch ganz genau, er will aber nicht, der weiße Mann solle denken, daß er was anerkenne, oder gar ihm danke. Er sieht es bis heute noch für eine große Gnade an, die er dem Mann und seiner Familie tut, daß er bei ihnen ist.

Am vierten Juli hatten die drei Jungen jeder einen halben Dollar von dem Vater bekommen, um sich was dafür zu kaufen und ihr Vergnügen zu haben. Als die drei nun durch die Straßen der Stadt gingen, und den verschiedenen Dingen zusahen, kam ein Indianer und schenkte dem Escenseba einen Dollar, ein anderer gab ihm auch noch Geld. Nun sind die zwei Knaben des weißen Mannes daran gewöhnt, daß sie all und jedes, was sie haben und erhalten, auch das geringste, mit dem Indianerjungen teilen müssen. Man sollte nun erwarten, daß Escenseba bei dieser Gelegenheit den beiden Knaben etwas von dem abgegeben hätte, was er erhielt. Statt dessen trennte er sich von ihnen und kehrte erst zurück, nachdem er das ganze Geld, was er von den Indianern erhalten, verbraucht hatte, und ließ sich dann am Abend noch von dem kleineren der beiden weißen Jungen Geld abgeben, damit er mit ihnen in eine Schaubude gehen könne. Es sei aber bemerkt, daß ohne Zweifel die gebenden Indianer dem Jungen noch extra einschärften, er solle aber ja den Weißen nichts davon abgeben.

Escenseba hat einen erwachsenen Bruder, der ihn in den drei Jahren, wo er bei den weißen Leuten ist, ein einziges Mal besucht hat. Das war im letzten Sommer. Zu dieser Zeit laufen alle Indianerkinder, auch die meisten weißen, mit bloßen Füßen. Auch Escenseba und die Kinder des weißen Mannes tragen keine Schuh. Da sagt der Bruder Escenseba's zu dem erwachsenen Sohn des weißen Mannes in anklagendem, verweisendem Tone: „Mein Bruder hat nicht mal Schuh an.“ Und von dem weißen Mann selbst wollte er Geld haben als Bezahlung dafür, daß er der große Bruder, es erlaube, daß Escenseba bei ihm sei. Und eben dieser Bruder hatte sich nie um das Kind bekümmert, sondern es ruhig mit angesehen, daß Escenseba sich fünf Jahre nach dem Tode der Eltern durch's Leben gebettelt hatte und nie ein Heim gehabt hatte, sondern bald hier, bald dort, wo man ihn nicht fortstieß, geschlafen hatte.

Bei dieser Gelegenheit zeigte Escenseba zum ersten Male eine Art Beschämung. Er lief fort und wollte auch,

als der Bruder am andern Tag noch einmal wieder kam, ihn weder sehen noch was von ihm wissen.

Nun steht aber Escenseba, sowohl im Hause als in der Schule, unter dem Einfluß des göttlichen Worts, und das fängt denn doch auch an, seine Wirkungen zu zeigen, wenn auch der alte Mensch und alte Indianer immer wieder hoch kommen. So hatte Escenseba vor einiger Zeit mit einer fremden Dame, die freundlich mit ihm redete, nicht sprechen wollen. Er wurde darüber getadelt, aber nach etwa einer Stunde kam er und fragte, ob er denn etwas tun müsse, wozu er keine Lust hätte. Er tat diese Frage wie einer, der aus tiefem Schlaf erwacht, wie einer, dem plötzlich etwas zum Bewußtsein kommt, wie einer, dem plötzlich etwas klar geworden, was ihm lange dunkel war, der etwas bemerkt, daran er lange, ohne es zu sehen oder zu beachten, vorübergegangen ist.

Diese Frage und dieses Fragen des 13jährigen Indianerknaben Escenseba rechnet der Unterzeichnete mit zu den größten Erfolgen, die die Indianermission, die die Arbeit unter den Indianern seit den 18 Jahren ihres Bestehens aufzuweisen hat. Daß dies überhaupt etwas ist, daß es etwas Großes, ja etwas sehr Großes ist, dem wird und kann aber nur derjenige zustimmen, der den ganz eigenartigen Charakter der Apachen und die eigenartigen Verhältnisse, unter denen dieser Indianerstamm gestanden hat und steht, im ganzen Umfange verstanden hat und begreift.

„Muß ich denn, wenn ich auch nicht mag?“ Ja, Escenseba, du mußt, und mehr als das, du mußt nicht nur, du wirst wollen, wirst es gar nicht lassen können, je mehr du erkannt und geglaubt hast, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, von dem du täglich hörst und lernst, von sich selber gesagt: „Mein Gott, deinen Willen tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“

Wie Escenseba ist, so sind sie alle, Männer, Frauen, Kinder. Da ist keiner, der von Natur anders wäre, auch nicht einer.

Dies sollte darum jedem Leser klar sein, daß nur ein sehr langsames Vorgehen der Arbeit möglich ist, daß es vieler und treuer Arbeiter bedarf, die die Liebe kennen, die sich nicht erbittern läßt und nicht müde wird, daß das, was hier mehr not ist als irgendwo anders, das ist, daß wir eigene Schulen haben, einerlei, was sie kosten, damit wir Kinder ganz unter den Einfluß des göttlichen Wortes bringen, das allein Menschenherzen bezwingen und leiten kann wie Wasserbäche.

J. F. G. S.

Anmerkung: Diese hier mitgeteilte und ähnliche Geschichten aus unserer Apachenmission lassen uns erkennen, daß es sehr schwer ist, die Apachen zur Erkenntnis des Evangeliums zu bringen. Laßt uns täglich fleißig den treuen Herrn bitten, für unsere Brüder und für die armen Heiden, an denen sie arbeiten, und unser Gebet wird nicht ohne Frucht bleiben.

B.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.

Aus unsern Gemeinden.

Grundsteinlegung.

Am achten Sonntag nach Trinitatis, den 28. Juli, wurde der Grundstein zu der neuen St. Johannes-Kirche zu Hatchville, Wis., gelegt. Die Festpredigt hielt Herr Prof. C. R. Bliersnicht auf Grund von Jes. 55, 4—11. Gebe Gott aus Gnaden, daß dieser nun begonnene Bau ohne Hindernis und ohne Unglück für die Arbeiter vollendet werde! Ja, gebe Er, daß die lieben Christen hiesigen Orts nicht nur eifrig für dieses Gotteshaus arbeiten, sondern daß sie vor allen Dingen eifrig sein mögen im Aufbau des geistlichen Tempels Gottes, seiner Kirche hier auf Erden!

J. S. A b e l m a n n.

Gemeindejubiläum.

Am Pfingstfest feierte die ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Waufesha das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Begründet wurde die Gemeinde von dem sel. Pastor J. S. Brockmann von Watertown. Folgende Pastoren amtierten an der Gemeinde: S. Knuth, 1887—1892; J. Karrer, 1892—1897; P. L. Brockmann, 1897—1902; C. Henning, 1902—1907; M. Busch, 1907—1910; seither wieder Unterzeichneter. Gott hat der Gemeinde ein schönes Eigentum gegeben, Kirche, Schule und Pfarrhaus, an einer Hauptstraße der Stadt gelegen.

Am Festtage predigten die Professoren A. Pieper und J. Koehler und des Abends Pastor J. C. Schmidt.

Der treue Gott wolle auch ferner sein Volk segnen.

P. L. B r o c k m a n n.

Renovationsfeier und Orgelweihe.

Nachdem die Bethania-Gemeinde zu Emmett, Renville Co., Minn., vor einigen Jahren ihre Kirche mit schönen, bequemen Bänken, Lustheizung und Hartholzfußboden versehen hatte, ging sie anfangs dieses Jahres daran, die Kirche noch mehr zu verbessern. Es wurde zunächst eine zweimanualige Pfeifenorgel bestellt, sodann wurde die Kirche mit gepreßtem Stahlblech ausgeschlagen und geschmackvoll dekoriert, die alte Kanzel wurde durch eine neue ersetzt, die Altarnische wurde mit feinem Teppich belegt und endlich eine ausgezeichnete Gasbeleuchtung eingerichtet. Am 23. Juni konnte die Gemeinde die Renovationsfeier und Orgelweihe halten, wozu alle Schwestergemeinden in der Nachbarschaft eingeladen wurden. Die Beteiligung war eine große, denn kaum die Hälfte der anwesenden Versammlung konnte die geräumige Kirche fassen. Nach dem Weiheakt, den der Ortspastor vollzog, hielt Professor J. Meyer von New Ulm die erste Festpredigt in deutscher Sprache. Das Mittagsmahl fand unter einem, zwischen Schattenbäumen hergestellten geräumigen Zeltdach statt, unter welchem wohl an tausend Gäste gespeist wurden. Im Nachmittagsgottes-

dienst hielt Pastor Schütze die zweite deutsche Predigt, welcher sich Professor J. Meyer mit einer englischen anschloß. Professor G. Burk von New Ulm, der zu dieser Feier als Organist eingeladen war, spielte in musterhafter Weise die Orgel, an deren wohlklingenden Tönen sich die in und um die Kirche versammelten Gäste köstlich ergözten. Der gemischte Chor der Gemeinde trug einige passende Lieder vor. Nach vollendeter Feier und abermaliger Speisung zogen die Teilnehmer fröhlich ihre Straße nach Haus. Es war ein herrliches Fest! So hörte man aus aller Mund. Doch nicht uns, sondern dem Herrn, der zu dieser Kirchenverschönerung Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen eifrig und willig gemacht hat, Gaben zu sammeln und dazureichen, sei allein alle Ehre gegeben.

G. M I b r e c h t, Pastor.

— Die seitens der Mormonen unserem Lande drohende Gefahr. Im Jahre 1890 gab es 114,352 dieser sonderbaren „Seiligen“ in den Vereinigten Staaten. Jetzt gibt es etwa 400,000. Sie haben sich also in 22 Jahren verdreifacht. Mehr als 16,000 neue Glieder wurden im Jahre 1910 getauft. Außerhalb den Vereinigten Staaten gibt es wenigstens 20,000 Mormonen. Der größte Teil dieses Zuwachses wurde durch die Geburten gewonnen. Mit acht Jahren werden die Kinder getauft und dadurch Glieder der Mormonenkirche. In den Südstaaten werden jährlich etwa tausend zum Mormonismus bekehrt.

— Unter großer Beteiligung wurde am 19. und 20. Juni das Hermannsburger Missionsfest am ersten Tage in Hermannsburg, am zweiten Tage in Bonstorf gefeiert. Die Zahl der Besucher soll 6 bis 7000 betragen haben. Die Festkollekte belief sich auf 5740 Mark. Die Gesamteinnahme des letzten Jahres betrug 615,000 Mark.

Warum hassen viele Menschen die Bibel?

Viele Menschen hassen die Bibel, weil sie ihnen ihr Verderben zeigt; sie wollen keine Sünder sein, und darum hassen sie das Buch, welches ihnen klar macht, daß sie solche seien, verdorben bis in ihr Innerstes, so daß nichts, auch gar nichts Gutes an ihnen ist.

Eine Londoner Bibelgesellschaft schickte, um den Missionaren leichteren Zutritt zu den Eingeborenen Südafrikas zu verschaffen, verschiedene Sachen dorthin, die sie an dieselben verhandeln konnte. Darunter waren auch kleine Handspiegel, wie sie unsere Damen zu haben pflegen. Die Eingeborenen dort hatten niemals ihr eigenes Antlitz gesehen außer in dem Wasser eines Sees oder Stromes, und gar bald verbreitete sich das Gerücht von dem wunderbaren Dinge, vermittelt dessen man sich selbst sehen könne, und der Missionar wurde von allen Stämmen der Eingebornen aufgefordert, sie mit dem Spiegel zu besuchen.

Nun lebte tief im Innern bei ihrem Stamm eine Prinzessin, der man gesagt hatte, daß sie die Schönste der Frauen

sei, ja die Schönste auf der ganzen Erde. Auch sie hörte von dem wunderbaren Gegenstand und sandte sogleich zu dem Missionar und ließ ihn einladen, auch zu ihr zu kommen, damit sie selbst ihre große Schönheit sehen könnte. In Wahrheit war nun aber die Prinzessin die Allerhäßlichste ihres Stammes. Wie konnte sie es aber wissen, da man ihr das Gegenteil sagte! Sie nahm den Spiegel und ging in ihre Hütte, um durch einen Blick hinein sich ihrer Schönheit zu erfreuen. Als sie nun erkannte, wie häßlich sie war, wie grob und ungestaltet jeder ihrer Züge, zerschlug sie mit ihren königlichen Händen den Spiegel, verbannte den Missionar aus ihrer Nähe und erließ ein Gesetz, daß kein Spiegel je wieder in ihren Stamm kommen dürfte.

Warum haßte diese Prinzessin den Spiegel? Weil er ihr die Wahrheit über sie selbst sagte, und diese Wahrheit ihr nichts Erfreuliches war, da sie nun wußte, daß sie sehr häßlich war, während sie sich doch für schön gehalten hatte.

Und warum hassen die Menschen die Bibel? Weil sie ihnen zeigt, daß auch die größte Rechtschaffenheit vor Gott doch nicht bestehen kann, und daß aus ihrem Herzen arge Gedanken kommen: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lasterung. Und wenn nun die Bibel wie ein heller Spiegel dem Menschen seine ganze Sündhaftigkeit zeigt, so erwacht sein Haß, und die Bibel wird fortgeworfen, wie die heidnische Prinzessin es mit dem Spiegel machte. Aber war sie, nachdem sie den Spiegel zerbrochen, hatte, nicht ebenso häßlich wie vorher? So auch die Menschen. Sie mögen die Bibel wegwerfen, ja mit Füßen treten, sie bleiben doch Sünder und gehen ebenso der Ewigkeit entgegen wie vorher, ehe sie die Bibel von sich warfen. Wehe aber denen, die dahinfahren im Haß gegen das Wort Gottes! Denn Christus sagt Joh. 12, 48: „Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.“

Warum müssen wir die Bibel auch von Herzen lieben? Sie zeigt uns freilich unsere große Sündhaftigkeit, aber auch Gottes noch größere Barmherzigkeit.

Ein Mann, der nie etwas von der Bibel gehört hatte, bekam eine zum Geschenk und fing sogleich an, darin zu lesen. „Frau,“ rief er aus, „wenn das Buch wahr ist, so wandeln wir auf einem ganz falschen Wege.“ Er las weiter. „Frau,“ sagte er, „wenn das Buch wahr ist, so sind wir verloren.“ Er warf die Bibel aber nicht fort, sondern las noch weiter. Gottes Gnade half ihm, und freudig rief er aus: „Frau, wenn das Buch wahr ist, so sind wir gerettet.“

(Der Deutsche Lutheraner.)

Die Weltmaschine.

„Nein, nein! So dumm bin ich nicht mehr. Ich habe auch gehört und gelesen. Gott soll die Welt geschaffen haben? Das reden Sie Ihren Kindern vor. Wir wissen es heute besser: die Welt ist eine große Maschinerie, ein höchst verzwicktes, geniales Uhrwerk, das —“ so sprach mit überlegenem Wissensstolz Kaufmann Arnold Sellmuth.

Ihm fiel der Schlossermeister Eisenmann ins Wort: „Das weiß ich schon lange, daß die Welt eine kunstvolle Maschine ist; aber damit schaffen Sie einen Schöpfergott nicht ab.“

„Aber erlauben Sie mal!“

„Nein, wirklich nicht. Hören Sie zu: Sie fahren doch oft auf der Eisenbahn, um Ihre Kunden zu besuchen?“

„Ja, gewiß, aber was soll das hierbei?“

„Hören Sie doch nur! So eine Lokomotive ist doch auch eine Maschine. Ist Ihnen schon einmal der Gedanke gekommen, daß die Lokomotive, die morgens um 1/2 8 Uhr mit dem Zuge auf unserer Station einfährt, die Fahrt aus eigenem Antriebe von der Anfangsstation aus unternommen hat? Und warum kommt denn der Zug bei uns immer zur bestimmten Zeit an?“

„Fragen Sie aber töricht!“

„Ich stelle noch weiter 'törichte' Fragen: Als nun die besagte Lokomotive zum Dasein gelangen wollte, haben sich da etwa eine bestimmte Anzahl von Eisensteinen in der Erde untereinander beredet, zum Tageslicht emporzusteigen, durch freien Willen und eigene Kraft sich zu Kesseln, Ventilen, Rädern, Kolben usw. zu formen und sich dann selbsttätig zur Maschine zusammenzusetzen? Und ausgerechnet, zur rechten Stunde ist es dem Wasser unter der Speisepumpe eingefallen, in den Dampfkessel zu spazieren; dann sind von ungefähr die Kohlen gekommen und haben sich entzündet, und plötzlich ist die Maschine sich ihres Lebens und ihrer Kraft bewußt geworden, hat Arme und Füße gerührt und mit einem Blick auf die Bahnuhr gesprochen: Na, wenn ich um 1/2 8 Uhr in Ahausen eintreffen will, muß ich mir schnell ein Duzend Wagen zusammenholen und losfahren!“

„Hören Sie auf mit Ihrem albernen Geschwätz!“

„Aber, Verehrtester, ich habe nur die Abernheit Ihrer Phrase von der Weltmaschine ohne Gott ins richtige Licht gestellt und durch ein einfaches Beispiel beleuchtet. Jede Maschine erfordert einen genialen Mann, der sie erfindet und baut, und jede Maschine verlangt einen kundigen Menschen, der sie bedient. So ist die große Weltmaschine nicht ohne einen weisen Schöpfer und Erhalter denkbar. Oder meinen Sie, das sei wohl bei unsern kleinen menschlichen Maschinen der Fall, aber keineswegs bei dem größten Kunstwerke, das es gibt, bei dem herrlichen Weltuhrwerk? Wenn Sie noch vernünftig denken können —“

Der kluge Herr Hellmuth erinnerte sich plötzlich, daß er noch einen Geschäftsgang vor habe, und empfahl sich. Man hat ihn nie mehr mit seiner Weltmaschine prahlen hören.

(Chr.-B.)

Ein gewesener Sozialist über den Sozialismus.

In Buffalo hielt kürzlich David Goldstein, der vor dem ein hervorragender Sozialist war, einen Vortrag, in dem er den widersprüchlichen Geist des Sozialismus kennzeichnete. Er sagte: „Niemand kann zugleich ein Christ und ein Sozialist sein. Trotz aller heuchlerischen Verhüllun-

gen zum Zweck, Kirchenglieder in ihre Reihen zu locken, können die Sozialisten doch die Tatsache nicht ganz verbergen, daß ihre Lehren sich in diametralem Gegensatz zu der Religion befinden. Der Sozialismus hat zum Ziel, alle bestehenden Einrichtungen, sowohl bürgerliche als kirchliche, vom Erdboden zu vertilgen. Die Taktiken der Sozialisten sind nicht schwer zu verstehen, wenn man weiß, was das eigentliche Glaubensbekenntnis des Sozialisten ist. 'Die Religion', heißt es, 'ist nur ein kapitalistischer Knüttel, womit das Volk niedergehalten wird.' Was bedeutet dies? Es bedeutet, daß, wenn der Sozialismus zur Machtentfaltung käme, er alle religiösen Einrichtungen, namentlich auch die Heiligkeit der Eheordnung, zerstören würde. Freie Liebe, eine der Kardinallehren des Sozialismus, würde eingeführt werden. Aber hier tritt die Schalkheit und Zweizüngigkeit der Sozialisten ans Tageslicht. Trotz der Lehre, daß die Religion und die Ehe abgetan werden müssen; trotz der Tatsache, daß die maßgebenden Werke sozialistischer Literatur diese Lehre bekennen; trotzdem in ihren Versammlungen die Glieder der Partei dieser Lehre lauten Beifall spenden, halten sie doch ihre wahren Ansichten über Religion und über die Ehe vorsichtig zurück, wenn sie eine politische Plattform aufstellen, oder wenn sie vor Leuten reden, die sie erst gewinnen wollen. Öffentlich in ihren Versammlungen haben sie die Handlungsweise gutgeheißen, einen Teil ihrer Lehren zu verschweigen; denn sie wissen, wenn sie alles klar darlegten, würde nie ein Christ sich mit dem Sozialismus bemengen.“ — An der Lauterkeit der Beweggründe Goldsteins, den Sozialismus, dem er früher aufs treueste ergeben war, zu bekämpfen, ist nicht zu zweifeln, noch weniger aber an der Wahrheit seiner Anschuldigungen; denn es ist ja nichts Neues, was er vorbringt, sondern nur eine Bestätigung dessen, was uns und vielen andern schon längst bekannt war, was wir aber als Zeugnis eines gewesenen Sozialisten für besonders geeignet halten, allen denjenigen ein Licht aufzustecken, die etwa den Sozialismus mit gleichgültigen Augen angesehen haben, weil sie seinen wahren Geist und seine eigentlichen Ziele nicht kannten. (Wbl.)

Lebensrettung durch eine Ruchschale.

Der alte Graf von Norstein hielt mit großem Eifer auf Wahrheit und Recht. Einige böse Menschen wurden deshalb über ihn so aufgebracht, daß sie sich verschworen, ihn zu ermorden. Wirklich bestellten sie auch einen Mordhändler, der ihn in der nächsten Nacht ermorden sollte. Der edle Graf ahnte nicht, was ihm bevorstand. Am Abend besuchten ihn noch seine Enkel, die sehr liebenswürdige Kinder waren. Er war in ihrer Mitte sehr fröhlich und vergnügt und bewirtete sie mit Äpfeln, Birnen, Trauben und Nüssen. Nachdem die Enkel fort waren, begab er sich zur Ruhe, empfahl sich in den Schutz Gottes und schlief unbesorgt ein. Allein um Mitternacht trat der Mörder, der sich heimlich in den Palast eingeschlichen hatte, leise in das Zimmer. Der gute Graf schlief. Ein kleines Nachtlicht

brannte hinter einem grünen Schirme. Der Mörder erhob in seiner rechten Hand den Dolch von scharfgeschliffenem Stahl und näherte sich dem Bette. Allein plötzlich krachte es in dem Zimmer so laut und mächtig, daß der Graf erwachte. Er fuhr auf, sah den Mörder, nahm von der Wand neben seinem Bette eine Pistole und zielte auf ihn. Der Bösewicht erschrak, ließ den Dolch fallen und bat um Gnade. Er mußte sich gefangen geben und seine Mitschuldigen entdecken.

Der Graf sah nach, woher das heftige Krachen entstanden war; und siehe, eins der Kinder hatte eine Rußhale auf den Boden fallen lassen, und der Mörder war darauf getreten. „Guter Gott,“ rief er, „so hat denn unter deiner Leitung eine Rußhale mir das Leben gerettet und den Übeltäter dem Schwerte der Gerechtigkeit ausgeliefert.“

— In Böhmen sind innerhalb dreißig Jahren 93 lutherische Kirchen mit 92 Außenstationen ohne Hilfe des Gustav-Adolf oder eines anderen Vereins gebaut worden. Und doch haben diese Bauten die nicht unbedeutende Summe von \$800,000.00 erfordert. Johannes Hussens Blut ist doch nicht umsonst vergossen!

Auf der Besserung.

So wirst du jetzt auch bekennen müssen, lieber Leser! der du in schwerer Krankheit einen Anfang der Genesung verspürst. Der Herr, der allmächtige Gott, hat unser Gebet erhört, seinen Segen zu den Mitteln gegeben, die du gebraucht hast, und dir geholfen. Die Schmerzen sind gewichen. Gott hat dir Ruhe gegeben. Der Schlaf stellt sich ein. Die Kräfte nehmen wieder zu. Erkenne, daß das vom Herrn kommt. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Als deine Not am größten, war der Herr mit seiner Hilfe dir am nächsten. Wie hat er in den Stunden der Not deine Seele getröstet und erquicket mit seinem heiligen Wort, und nun hat er auch deinem Leibe seine göttliche Hilfe zu Teil werden lassen. Da kannst du gewiß von ganzem Herzen mit Samuel sprechen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Er will, wie es den Anschein hat, dich noch nicht aus dieser Welt abrufen, sondern dich wieder genesen lassen. Dafür danke ihm von Herzen. Er tut das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle dein Verdienst und Würdigkeit. Darum sei das heute auch dein Gelübde: Des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.

Siehe, noch bist du nicht völlig genesen. Es mag noch eine geraume Zeit währen, bis du wieder deiner Beschäftigung nachgehen kannst. Benutze diese stillen Stunden dazu, darüber nachzudenken, wie du ihm recht danken und ihm dienen kannst. Laß dein Danken nicht mit einem kurzen Dankgebet abgetan sein. Der Herr hat dir mit der Tat geholfen; so laß dein Danken auch nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat geschehen. Erinnerst du dich, daß du etwas gedacht, geredet und getan hast, was Gott mißfällt und seinem Worte zuwider ist, so bemühe dich nun um so ernstlicher, das zu lassen und zu lassen; und merkst du, daß du so manches Gute, das dem Herrn gefällt, wohl hättest tun können, aber es bisher unterlassen hast, so sei nun um so eifriger, es zu tun. Dein Vermögen, deine Gaben, deine Kräfte, dein ganzes Leben sei um so ernstlicher und aufrichtiger dem geweiht, der dir bisher geholfen hat und dir jetzt noch Zeit und Gelegenheit dazu giebt. Vor allem aber benutze die Zeit, die er dir giebt, dazu, daß du im Gebrauch der Gnadenmittel (Predigt und Abendmahl) immer gewissenhafter

und dadurch im Glauben an deinen Heiland immer fester und freudiger werdest; dann wirst du einst, wenn auch diese dir noch verliesene Gnadenzeit zu Ende geht, gläubig und getrost bekennen können: Bis hierher hat der Herr geholfen!

—Aus Krank'st.

Missionsfest

feierten:

19. Am Trinitatisfeste die St. Petrigem. zu T. Pine Island, Minn. Festprediger: G. Ginnenthal, J. Gehm. Koll.: \$25.00. J. Gehm.

Am 1. Sonn. n. Trin.:

20. Die St. Johannesgem. zu T. Newton, Wis. Festprediger: L. Mielke, M. Denninger. Koll.: \$111.50.—Chr. G. Siefer

21. Die Gnadengem. zu Goodhue, Minn. Festprediger: F. Zarling (auch engl.), D. Mezger. Koll.: \$91.50.

Herm. Meyer.

22. Am 3. Sonn. n. Trin. die St. Johannesgem. zu Iron-tenac, Minn. Festprediger: G. Gaase (auch engl.). Koll.: \$25.00. J. Baumann.

23. Am 4. Sonn. n. Trin. die St. Matthäusgem. in T. Helen, Minn. Festprediger: Th. Thurov, A. Gaase (engl.). Koll.: \$25.50. — G. Gaase.

24. Am 5. Sonn. n. Trin. die Gemeinde in Lake City, Minn. Festprediger: Gehm, Ubelmann, Widmann. Koll.: \$101.50. — W. Franzmann.

25. Am 6. Sonn. n. Trin. die Bethlehembgem. in Stanton, Nebr. Festprediger: Ph. Martin, J. Gruber, Sen. Koll.: \$63.50. E. Jaremba.

Am 7. Sonn. n. Trin.:

26. Die St. Johannesgem. in Whitewater, Wis. Festprediger: G. Schöwe, A. Nicolaus. Koll.: \$65.00. — G. Ohde.

27. Die Gemeinde zu Hamburg, Wis. Festprediger: L. Thom, Th. Hartwig. Koll.: \$101.04. — J. Freund.

28. Die St. Petersgem. zu Eldorado, Wis. Festprediger: C. Thurov, Joh. Dovidat. Koll.: \$40.00. — Geo. Saymann.

29. Die Gemeinde zu Wonewoc, Wis. Festprediger: P. Dehlert, G. Westerhaus, A. Stof. Koll.: \$209.48.—D. Kuhlow.

30. Die St. Johannesgem. zu Dronoco, Minn. Festprediger: Prof. J. Meyer, M. Weinhold. Koll.: \$25.48.—J. Gehm.

31. Die St. Johannesgem. zu Bay City, Mich. Festprediger: Prof. O. Hönecke, C. Waiblich. Koll.: \$28.00.—E. Rupp.

32. Die Dreifaltigkeitsgem. zu T. Wilson, Minn. Festprediger: Aug. Bergmann, L. Abe-Lallemant. Koll.: \$85.30.

Robert Abe-Lallemant.

Am 8. Sonn. n. Trin.:

33. Die Parochie Prairie Farm-Dallas, Wis. Festprediger: F. Mokfus, W. Fischer. Koll.: \$104.10. — G. Vater.

34. Die Zionsgem. in T. Omro, Wis. Festprediger: A. Aeppler, Stud. P. Krehmann. Koll.: \$28.60. — E. Dürr.

35. Die St. Johannesgem. zu Alma City, Minn. Festprediger: J. Naumann, J. Dysterheft. Koll.: \$60.87.—M. Ploneit.

36. Die Dreifaltigkeitsgem. zu St. Paul, Minn. Festprediger: G. Böttcher, G. Ernst, J. Plocher, A. Gaase. Koll.: \$150.00. — A. Gaase.

37. Die Parochie Centerville, Wis. Festprediger: G. Koch, Joh. Neuschel. Koll.: \$40.66. — Ph. Sprengling.

Am 9. Sonn. n. Trin.:

38. Die St. Petrigem. zu Plymouth, Mich. Festprediger: G. Kionka, J. Manske, J. Kold. Koll.: \$49.85. — O. Peters.

39. Die Gemeinde zu Dowagiac, Mich. Festprediger: G. Richter. Koll.: \$15.60. — J. J. Roelle.

40. Die Zionsgem. zu Van Dyne, Wis. Festprediger: J. Pohley, P. Dehlert. Koll.: \$62.25. — J. Schulz.

Ordination und Einführung.

Am 8. Sonn. n. Trin., 28. Juli, wurde im Auftrage des Herrn Präses G. Bergemann der Kand. Theol. Herr Kurt Geyer in seiner Gemeinde zu Brookside, Wis., ordiniert und in die Gemeinden Brookside und Little Suamico eingeführt. In einem Nachmittagsgottesdienste fand dann am selben Tage seine Einführung in der Gemeinde in Abrams, Wis., statt. Der Herr der Kirche setze den lieben Bruder zum Segen für seine Herde.

M. Kionka.

Adresse: Rev. Kurt Geyer, R. R. Abrams, Oconto Co., Wis.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses der Minn. Syn., Just. Naumann, und auf besonderen Wunsch der Kandidaten Ernst und Eduard Birkholz (Zwillingsbrüder) wurden dieselben am 7. Sonntag n. Trin., den 21. Juli 1912, von dem Unterzeichneten ihrem ehemaligen Seelsorger, in der Bethania-Kirche zu Emmett, Kenville Co., Minn., zum hl. Predigtamt ordiniert, wobei die Pastoren M. Schütze, H. Puffer und A. Schaller assistierten. Der Herr der Kirche segne auch diese Arbeiter in seinem Weinberg, daß sie viele Frucht schaffen für's ewige Leben.

G. Albrecht.

Am 8. Sonn. nach Trin., 28. Juli, wurde Herr Kand. Johann Jestske, der bereits in Milwaukee ordiniert worden war, im Auftrage des Herrn Präses Brauer in seine Parochie bei Merna eingeführt.

E. L. Luebert.

Adresse: Rev. J. Jestske, Merna, Nebr.

Im Auftrage eines ehrw. Präsidiums der Minnesotasynode wurde Pastor Arnold Eidmann, berufen als Stadtmisionar für die Twin Cities, am 3. Sonntag nach Trinitatis in der Predigtstation zu Saint Anthony Park in St. Paul unter Assistenz der Pastoren Joh. Blocher, G. A. Ernst, C. Schrader in sein Amt eingeführt. Gott wolle die Arbeit seines Dieners mit reichem Segen krönen.

A. C. Haase.

Adresse: Rev. Arnold Eidmann, 857 Raymond Ave., St. Paul, Minn.

Nachdem der Predigtamtskandidat Reinhard Schierenbeck aus unserm theologischen Seminar zu Wauwatosa sein Examen pro candidatura bestanden und einen ordentlichen Beruf ins hl. Predigtamt an die St. Paulsgemeinde zu Greenleaf, Wis., erhalten hatte, wurde derselbe im Auftrage des Präsidiums der Wisconsin-Synode am 5. Sonn. nach Trinitatis in der ev.-luth. Dreifaltigkeitskirche zu St. Paul, Minn., als Prediger des Evangeliums ordiniert.

A. C. Haase.

Nachdem der Kand. der Theol. Edwin Grünwald am 6. Sonn. n. Trin. in der Gemeinde zu Fond du Lac von Herrn Präses Bergemann ordiniert worden ist, wurde er am 7. Sonn. n. Trin. in der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Raymond, Wis., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde.

M. J. Pfaff.

Am 9. Sonntag nach Trin., 4. August, wurde Herr Kandidat Herbert Schaller von mir im Auftrage des ehrw. Präses G. Bergemann in seiner Parochie Fontenoy und Eaton ordiniert und eingeführt.

Aug. F. Zich.

Adresse: Rev. Herbert Schaller, Denmark, Wis.

Am Sonntag, den 14. Juli, wurde Herr Pastor Emil Redlin vom Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses G. C. Bergemann zu Ellington und Stephenville in sein Amt eingeführt. Der Herr segne ihn und Gemeinden.

W. G. Haase.

Adresse: Rev. Emil Redlin, R. R. 16, Greenville, Wis.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde der Kandidat der Theologie Gustav Gerth am 9. Sonntag n. Trin., den 4. Aug., vom Unterzeichneten in der ev.-luth. Friedensgemeinde in North Grandon für das hl. Predigtamt ordiniert und an dieser Gemeinde in sein Amt eingeführt. Abends ist er auch in der ev.-luth. Zionsgemeinde in Giles eingeführt worden, schließlich auch in seiner Parochie an der Soo-Line.

F. C. Wehlund.

Adresse: Rev. Gustav Gerth, North Grandon, Wis.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Bergemann wurde Kand. theol. Paul Pieper am 9. Sonn. n. Trin. inmitten der St.

Paulsgemeinde zu Cudahy, Wis., vom Unterzeichneten ordiniert und eingeführt.

A. Lederer.

Adresse: Rev. Paul Pieper, Cudahy, Wis.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde mein Sohn, Otto W. Koch, Kandidat des heiligen Predigtamtes, von mir am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 28. Juli, hier in Columbus ordiniert und am folgenden Sonntag in Keshone, Wis., eingeführt. Der treue Erzhirte, Jesus Christus, kröne seine Arbeit mit reichem Segen für viele.

D. S. Koch.

Adresse: Rev. Otto W. Koch, Holcomb, Chippewa Co., Wis.

Im Auftrage des Präsidiums habe ich am 8. und 9. Sonn. n. Trin. Pastor Ernst Birkholz in den Gemeinden seines Arbeitsfeldes eingeführt.

D. Keller.

Adresse: Rev. Ernst Birkholz, Roscoe, S. Dak.

Veränderte Adresse.

Rev. W. R. Pifer, Juncan, Wis., R. 1.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Bethany Ladies' College, Mankato, Minn.

Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt am 3. September. Anmeldungen zur Aufnahme sind bei Prof. J. F. Schmidt, Bethany Ladies' College, Mankato, Minn., zu machen.

Konferenzanzeigen.

Vom 24.—26. Sept. versammelt sich die Mississippi Konferenz in La Crosse, Wis. Gottesdienst ist am Dienstagabend. Prediger: Otto (Sauer). Beichtredner: Rader (Näh). Arbeiten: Jarrell: Fortsetzung der Arbeit von der Möglichkeit und Gewissheit der ewigen Höllestrafe. Bergeholz: Eretische Arbeit über die Epistel am 4. Sonntag n. Trin. Abels: Lellement: Ereg. Arbeit über Matth. 24, 34. Vollbrecht: Wie der Konfirmandenunterricht unter unseren Verhältnissen in fruchtbringender Weise zu erteilen sei. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor J. Sammr erbeten.

J. H. Schöwe, Sekr.

Die Rock River Valley Konferenz versammelt sich, s. G. w., am 27. August in Horicon, Wis., bei Herrn Lehrer J. Oberdief. Folgende Arbeiten liegen vor: Theoretische: 1. The Teacher as the Guardian of the Pupil's Health (Rein). 2. Das Kirchenjahr des Alten Testaments (Sohn). 3. Die Weiterbildung des Lehrers im Amt (Renner). 4. Map Drawing (Kath). Praktische: 1. Althab und Fabel (Rodiger). 2. Katechismuslektion: Von der Sünde (Christian). 3. Wisconsin (Kath). 4. A Lesson in Civil Government (Oberdief). 5. Division of Common Fractions (Zuehle). 6. Causes of the Revolutionary War (Wachholz).

G. R. Wachholz, Sekr.

Die Konferenz des 4. Distrikts der Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, s. G. w., vom 10. bis 12. Sept. in der St. Lukas-Gemeinde zu Lemmon, So. Dak. Prediger: Past. J. Schaefer. Beichtredner: Past. H. Hopp. Arbeiten: Ueber Eph. 4, 3: Eregese, vom Unterzeichneten; Katechese, Past. J. Wittfaut; Ueber Eph. 4, 1—6, Dispositionen, Past. W. Kerber (Past. C. Birkholz); Englische Homilie, Past. Ph. Albrecht; Predigt, Past. J. Schaefer; Wie die Einigkeit im Geiste leicht gestört wird (aus der Geschichte nachzuweisen), Past. O. Keller; Wie die Einigkeit im Geiste gehalten werden möge (aus den ihm. Büchern nachzuweisen), Past. M. Returakat. An- und Abmeldung baldigst erwünscht.

Wm. J. Panfow, Sekr. p. t.

Gemischte Michigankonferenz der Wisconsin-Synode in Saline (Past. C. A. Lederer) vom 27.—29. Aug. Arbeiten: 1. Fortsetzung, Christi Verkehr mit den Ungläubigen ein Vorbild für uns (C. C. Henning). 2. Ist das Schulannt ein Teil des Predigtamtes, was folgt daraus? (Fortsetzung, Past. J. Thrun). 3. Katechese über eine biblische Geschichte (Lehrer Kelp). 4. Methodik (Lehrer Wandersee). 5. Das Messiasbild in den hauptmessianischen

Weissagungen (Fortsetzung, Past. G. C. Westphal). Prediger: Past. J. F. Gennig (G. M. Thurow). Weichtrede: Past. G. Heidel (G. C. Westphal). G. L. H y n e n, Sefr.

Die Wisconsin und Chippewa Valley Konferenz versammelt sich, D. v., am 27. und 28. August inmitten der Gemeinde Pastor Th. Hartwigs zu Mangart, Wis. Folgende Arbeiten stehen für diese Sitzung auf der Liste: 1. der letzte Teil der Arbeit Pastor W. Nommensen über die Bedeutung der Auferstehung Christi für das Christenleben; 2. eine Arbeit über Kirche und Amt, wofür Pastor J. G. Schwarz als Referent und Pastor Th. Hartwig als Korreferent bestimmt wurde; 3. eine Katechese über das 2. Stück der Taufe von Pastor J. G. Abelman; 4. eine Katechese über das 3. Stück der Taufe von Pastor Th. Albrecht. Prediger: Pastor Paetz (Kowalke); Weichtredner: Pastor Schroeder (Sydow). Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor ist unumgänglich nötig. Die über Marshfield reisenden Brüder werden am 26. um 4 Uhr Nachm. in Marathon City Fuhrwerke zur Abholung bereit finden.

J. G. A b e l m a n n, Sefr.

Die Konferenz des 1. Distrikts der Minnesota-Synode versammelt sich i. G. w. vom 10.—12. Sept. in der Gemeinde des Herrn Past. D. Metzger zu Zumbrota, Minn. Arbeiten: 1. Kinder-taufe, Past. G. C. Fritze; 2. Leben und Wirken Daniels am babilonischen Königshof, Past. Theo. Thurow; 3. Predigt verlesen über Ep. vom 4. Sonn. n. Trin., Past. Paul Lorenz; 4. War die Erscheinung, von welcher 1. Sam. 28 die Rede ist, ein Gespenst oder der wirkliche Samuel?, Past. A. C. Gaase; 5. Notwendigkeit und rechte Beschaffenheit der Heilspredigt, Past. J. Schulze. Prediger: Past. W. Gaar (J. C. A. Gehm); Weichtredner: Past. W. Franzmann (G. C. Fritze). Da die Konferenz morgens um 9 Uhr beginnt und der Zug vom Norden her nach 12 Uhr einfährt, so werden die Brüder gebeten, schon abends vorher sich einzufinden. Der Zug der Great Western Bahn verläßt St. Paul kurz nach 4 Uhr nachmittags. Auch werden die Brüder eruchtet, bis zum 5. Sept. ihre Anmeldung in die Hände des Ortspastors gelangen zu lassen.

J. A. B a u m a n n, Sefr.

Die Ev.-Luth. Distriktsynode von Nebraska u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 22.—26. August 1912 in der ev.-luth. St. Johannisgemeinde (Pastor P. S. Mayerhoff) bei Firth, Nebr. Gegenstand der Lehrverhandlungen: „Wie erziehen wir unsere Christen zur Liebesaktivität?“ Referent ist Herr Prof. J. Schaller. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. „Sursum Corda“, No. 1, 2, 3, 16 und 35. P. H. M a r t i n, Sefr.

Die Konferenz des 3. Distrikts der Minn. Synode versammelt sich Mittags den 27. bis Abends den 29. August in Marathon, S. Dak. Arbeiten: Katechese, Heiligung im engeren Sinn, Past. Polzin; Erbskatechese, Was ist die Sünde? Past. A. C. Vark; Das Verhalten des Pastors seiner Familie, Gemeinde und der Welt gegenüber, Past. C. Fritze; Der Egoismus, der Hauptfeind der Amtsfreudigkeit, Past. Just. Naumann; Ergeße über Matth. 6, 24—34, Past. W. Sauer; Predigtstudie über Luk. 19, 41—48, Past. Hellbusch; Predigtstudie über 1. Kor. 12, 1—11, Past. Scherf. Prediger: Theophil Albrecht (W. F. Pantow); Weichtredner: Ginderer (Hellbusch). Anmeldung bis zum 15. Aug. vom Ortspastor, Wm. H. Kerber, erbeten.

D. J. K a u f, Sefr.

Die Lake Superior-Konferenz versammelt sich, i. G. w., am 27. und 28. August in der Gemeinde des Herrn Past. Stromer zu Marinette, Wis. Die Sitzungen beginnen Dienstagmorgen um 10 Uhr. Prediger: Past. Weber (Schroeder); Weichtredner: Past. Diehl (Kleinlein); Katechet: Past. Peters (Weber); Predigtverlesen: Past. Kleinlein (Diehl). Arbeiten haben vorzulesen die Pastoren Diehl, Stromer und Schroeder. Man wolle sich an. oder abmelden. W. A. P i f e r, Sefr.

Die Südliche Konferenz versammelt sich, i. G. w., vom 26. bis 28. August 1912 bei Herrn Pastor F. Koch in Caledonia, Wis. Prediger: Past. Julius Doepel, Joh. 8, 31—36 (Dr. S. Wente, Joh. 6, 27—46); Weichtredner: Past. D. Heidtke, Jesajas 61, 10 (W. Returakat, Ps. 25, 11). Arbeiten: Was heißt: In ein fremd

Amt greifen? R. Wolff; Das dritte Gebot, Th. Volkert; Kirchenpolitik, Chr. Gevers; Fortlaufende Ergeße des Ephezerbriefes, D. Heidtke. Rechtzeitige An- oder Abmeldung resp. Entschuldigung wird erbeten. Robert F. F. Wolff, Sefr.

Die Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 26. bis 28. August bei Herrn Pastor Wilh. Weber, Allenton, Wis. Die Sitzungen beginnen den 26. Aug., nachmittags 2 Uhr. Prediger: Past. Wolter (Auerwald); Weichtredner: Past. Pies (Kirchner). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren Doepel, Wolter, Ahlmann, Weber und v. Nohr. Man möge sich rechtzeitig beim Ortspastor anmelden und angeben, ob man per Bahn oder per Fuhrwerk zu kommen gedenkt. C. L e s c o w, Sefr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Die Orgel im Gottesdienst. Von Prof. G. C. A. Kaepfel. Concordia Pub. House, St. Louis. 64 Seiten oktav, broschiert. 12 Cents.

Dieses Büchlein bietet nach einigen einleitenden geschichtlichen Notizen eine Unterweisung über den Bau der Orgel, sowie über die Verwendung derselben im Gottesdienst, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: Begleitung des Choralgesangs, Vorspiel, Zwischenpiel, Begleitung des liturgischen Gesangs, Begleitung des Chorgesangs, Nachspiel.

Synodalbericht. Verhandlungen des Atlantischen Distrikts der Synode von Missouri etc. 1912. Concordia Pub. House, St. Louis. Preis 12 Cents.

Der Bericht enthält eine Fortsetzung des vor zwei Jahren begonnenen Referats von Pastor F. Roefener über „die Wunder der christlichen Religion“. Es wird gezeigt, wer Wunder tun kann, und was von den Wundern des Teufels und seiner Schuppen zu halten ist.

Katalog des Bethany Ladies' College zu Mantato, Minn. 24 Seiten.

Nebst einem Verzeichnis der letztjährigen Schülerinnen enthält dieser Katalog alle gewünschten Auskunft über diese aufblühende Lehranstalt für Mädchen. Kostenfrei zu beziehen von Prof. J. F. Schmidt, Bethany Ladies' College, Mantato, Minn.

Blätter und Blüten. Band 18. Dargeboten von der Redaktion der Abendschule. 368 Seiten. Leinwandband mit Titel in Goldbrud. Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. Preis \$1.25. Für voranzahlende Leser der Abendschule 50 Cents.

Blätter und Blüten bedürfen keiner umständlichen Einführung. Der neue Band steht seinen Vorgängern in nichts nach. Im Gegenteil, er hat ihnen manches voraus. Der diesjährige Band bringt unter anderem eine längere Geschichte aus der Reformationszeit von A. Brüggemann. Außerdem Unterhaltendes und Belehrendes in guter Auswahl für jung und alt mit zahlreichen Illustrationen. Der Schluß bildet eine Sammlung von zwölf Liederperlen mit Noten, von denen wir nur die beiden: „Dort unten in der Mühle“ und „So leb denn wohl, du stilles Haus“ namhaft machen wollen.

Panama — Kanal, Land und Leute von Louis Wagner, Redakteur der „Abendschule“. 198 Seiten mit 110 meist vollstetigen Illustrationen. Quobd. Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. Preis \$1.50. Für voranzahlende Leser der Abendschule \$1.00.

Ein zeitgemäßes Buch! Was der Verfasser mit dem Titel verspricht, wird dem Leser in elf Kapiteln in klarer, leichtverständlicher Darstellung, unterstützt durch die vielen, meist vollstetigen Illustrationen, so deutlich vor Augen geführt, daß er sich von dem Niesenwerk eine ziemlich genaue Vorstellung machen kann.

Der Dichterst Götthe sagte 1827 bezüglich der Durchfahrt aus dem mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ocean von den Vereinigten Staaten: „Ich bin gewiß, daß sie es erreichen.“

Wir haben es erreicht. Binnen Jahresfrist werden voraussichtlich die Schiffe durch den Panamafanal aus einem Ocean in den anderen fahren können. Welch eine Fahrt!

Von unsern Lesern werden es sich nur wenige leisten können, eine solche Vergnügungs- oder Erholungsfahrt zu machen. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als sie auf terra firma im Geiste zu unternehmen, was ja mit Zurechnahme dieses Buches und der nötigen Einbildungskraft gar nicht so schwierig und kostspielig ist. Die ganze Reise kostet nur \$1.50. Also: All on board for Panama! Wir wünschen glückliche Reise!

Quittungen.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Pohley, TI d Mißfittoll, Forest \$25, J. Paustian, dsgl, Barre Mills \$40, R. Abe-Lallemant, dsgl, Wilson \$20, S. Abelman, dsgl, Potsdam \$20, G. Denninger, Koll, Louis Corners \$5, O. Kuhlow, TI d Mißfittoll, Wonevot \$50, G. Sarman, dsgl, Eldorado Mills \$11.95, S. Ohde, dsgl, Whitewater \$10, dsgl, von R. M. Whitewater \$3, J. Freund, TI d Mißfittoll, Hamburg \$20, E. Duerr, dsgl, Zion \$5, J. Schulz, dsgl, Vandhyne \$10, G. Bergemann, Sonntagskoll, Fond du Lac \$39.20, auf \$259.15.

College: Pastoren J. Meyer, Koll, T. Maine \$5, J. Paustian, TI d Mißfittoll, Barre Mills \$36.36, R. Abe-Lallemant, dsgl, Wilson \$10, S. Abelman, dsgl, Potsdam \$20, G. Denninger, Koll, Louis Corners \$5, O. Kuhlow, TI d Mißfittoll, Wonevot \$30, G. Sarman, dsgl, Eldorado Mills \$12, S. Ohde, dsgl, Whitewater \$24, J. Freund, dsgl, Hamburg \$20, E. Dowidat, Aubertoll, Ostfosh \$31.19, J. Schulz, TI d Mißfittoll, Vandhyne \$16.25, auf \$209.80.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren S. Abelman, TI d Mißfittoll, Potsdam \$10, Ph. Sprengling, Centerville, von E. Leonhardt (2. Zahlg.) \$5, Frau Ch. Janig \$2, Leo Alessig \$3, auf \$10, auf \$20.

Reisepredigt: Pastoren J. Meyer, Koll, T. Maine \$5, J. Pohley, TI d Mißfittoll, Forest \$25, J. Paustian, dsgl, Barre Mills \$60, R. Abe-Lallemant, dsgl, Wilson \$45, S. Abelman, dsgl, Potsdam \$10.83, J. Weerts, dsgl, Liberty \$75, O. Kuhlow, dsgl, Wonevot \$75, S. Westphal, TI d Pfingstoll, Northfield \$5, G. Sarman, dsgl, Eldorado Mills \$12, S. Ohde, dsgl, Whitewater \$15, J. Freund, dsgl, Hamburg \$45, E. Duerr, dsgl, Zion \$13.60, J. Schulz, dsgl, Vandhyne \$15, R. Bridmann, Mißfittoll, Plum City \$47.77, Ph. Sprengling, TI d Mißfittoll, Par Centerville \$10, auf \$459.20.

Synodalkasse: Pastor J. Freund, Koll, Hamburg \$3.90.

Synodalberichte: Pastoren J. Glaeser, Sonntagskoll, Tomah \$15.20, J. Kammholz, dsgl, Cassfield \$4.50, auf \$19.70.

Indianer: Pastoren J. Pohley, TI d Mißfittoll, Forest \$25, J. Paustian, dsgl, Barre Mills \$15, R. Abe-Lallemant, dsgl, Wilson \$3, J. Weerts, dsgl, Liberty \$25, J. Kupfer, von R. Maier, Golgathagen, Milw \$1, O. Kuhlow, TI d Mißfittoll, Wonevot \$40, S. Ohde, dsgl, Whitewater \$5, S. Gieschen, aus d. Missionenbüchse, Jerusalem \$1.30, dsgl, von Frau Joh. Zander, Jerusalem \$1.30, J. Freund, TI d Mißfittoll, Hamburg \$12.14, J. Schulz, dsgl, Vandhyne \$15, Ph. Sprengling, dsgl, Par Centerville \$10, auf \$142.94.

Neger: Pastoren J. Pohley, TI d Mißfittoll, Forest \$15.75, J. Weerts, dsgl, Liberty \$20, O. Kuhlow, dsgl, Wonevot \$5, S. Ohde, dsgl, Whitewater \$5, Th. Volkert, Koll, Racine \$14.65, E. Dowidat, Sonntagskoll, Ostfosh \$12.66, J. Schulz, TI d Mißfittoll, Vandhyne \$5, Ph. Sprengling, dsgl, Par Centerville \$10, auf \$88.06.

Juden: Pastoren J. Weerts, TI d Mißfittoll, Liberty \$10, O. Kuhlow, dsgl, Wonevot \$2.48, E. Neppeler, Hochtskoll, W. Schaper-S. Beder \$6.27, Ph. Sprengling, TI d Mißfittoll, Par Centerville \$5, auf \$28.75.

Stadtmission: Pastoren S. Knuth, nachtrgl. von G. R. Bethesdagem, Milw 50c, B. P. Nommensen, Sonntagskoll, St. Lukasgem, Milw \$17, auf \$17.50.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastoren W. Roepke, von Theo. Guebner, Marquette \$1.75, S. Knuth, Dankopfer von d. Eheleuten M. R. Bethesdagem, Milw \$1, E. Dowidat, Dankopfer von G. Menzel, Ostfosh \$3, auf \$5.75.

Witwenkasse — Kollerten: Pastoren G. Denninger, Koll, Louis Corners \$6.25, S. Westphal, TI d Pfingstoll, Northfield \$5, W. Roepke, Marquette, von Frau Winckler 25c, Frau

Lundsbröm 25c, Christ Vorchert \$1, auf \$1.50, E. Duerr, TI d Mißfittoll, Zion \$3, auf \$15.75.

Reich Gottes: Pastoren L. Kaspar, Pfingstoll, Bonduel \$6.55, dsgl, Angelica \$3.05, S. Ohde, von Aug. Wolke, Richmond \$1, Ph. Sprengling, von Leo Alessig, Centerville \$1, auf \$11.60.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren O. Nommensen, von Frau J. Pfander, So. Milw \$1.50, S. Gieschen, Sonntagskoll, Jerusalem \$10.25, B. P. Nommensen, Sonntagskoll, Lukasgem, Milw \$12.25, auf \$24.00.

Taubstummenanstalt: Pastor Ph. Sprengling, TI d Mißfittoll, Par Centerville \$4.46.

Orgelfonds: Pastoren A. Spiering, nachtrgl. z. Koll, New London 50c, M. Pankow, Sonntagskoll, Waterloo \$17.75, G. Schmidt, dsgl, East Troy \$11.50, A. Paap, dsgl, Richwood \$6, P. Dehlert, dsgl, No. Fond du Lac \$6, auf \$41.75.

Summa: \$1347.31.

S. Knuth, Schatzm.

Berichtigung: In dem letzten Quittungsbericht für Indianermission sollte es heißen: Chr. Sauer, Hochzeitskollekte, Schulz-Jellwood in Oak Grove \$11.00. Chr. Sauer.

Juneau, Wis., 25. Juli 1912.

Aus der Nebraskafsynode.

Predigerseminar: Pastoren A. B. Korn, Schidley, TI d Mißfittoll \$13, E. Zarembo, Bethlehemschem, dsgl, \$8, auf \$21.00.

Lehrerseminar: Pastoren A. B. Korn, Schidley, Ostfosh \$5, E. Zarembo, Bethlehemschem, TI d Mißfittoll \$8, auf \$13.00.

Collegelasse: Pastor E. Zarembo, Bethlehemschem, TI d Mißfittoll \$8.00.

Innere Mission: Pastoren A. B. Korn, Schidley, Pfingstoll \$14, dsgl, Schidley, TI d Mißfittoll \$20, E. C. Monhardt, Garrison, Pfingstoll \$7.50, E. C. Berg, Gresham \$10.90, E. Zarembo, Bethlehemschem, TI d Mißfittoll \$20, Theo. Brauer, Gadar \$17.45, auf \$9.85.

Synodalberichte: Pastoren E. Zarembo, St. Pauls-gem \$3.40, A. B. Korn, Schidley \$5.25, E. Zarembo, Bethlehemschem \$3.80, Rud. P. Korn, Surprise \$2.40, auf \$14.85.

Indianermission: Pastoren A. B. Korn, Schidley, TI d Mißfittoll \$10, E. C. Berg, Gresham, von Frau Gütte \$10, E. Zarembo, Bethlehemschem, TI d Mißfittoll \$5, auf \$25.00.

Negermission: Pastoren E. C. Berg, Gresham, TI d Pfingstoll \$8, A. B. Korn, Schidley, TI d Mißfittoll \$10, E. Zarembo, Bethlehemschem, dsgl \$5, auf \$23.00.

Witwenkasse: Pastoren A. B. Korn, Schidley, TI d Ostfosh \$6, E. Zarembo, St. Pauls-gem \$3.75, A. B. Korn, Schidley, pers. Beitrag \$2, E. Zarembo, dsgl \$3, J. Witt, Norfolk, dsgl \$3, auf \$17.75.

Kinderfreundgesellschaft: Pastor E. C. Berg, Gresham, von Frau Gütte \$5.00.

Anstalt in Belle Plaine: Pastor E. C. Berg, Gresham, von Frau Gütte \$5.00.

Schuldentilgung der allgemeinen Synode: Pastor E. C. Berg, Gresham \$6.00.

Kirchenbaukasse: Pastor E. Zarembo, Bethlehemschem, TI d Mißfittoll \$9.50.

Orgel in New Ulm: Pastor J. Witt, Norfolk \$24.00.

Reich Gottes: Pastor E. Zarembo, Bethlehemschem \$5.55.

Summa: \$267.50.

E. W. Zug, Schatzm.

Norfolk, Nebr., den 4. Aug. 1912.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEBENROTH,

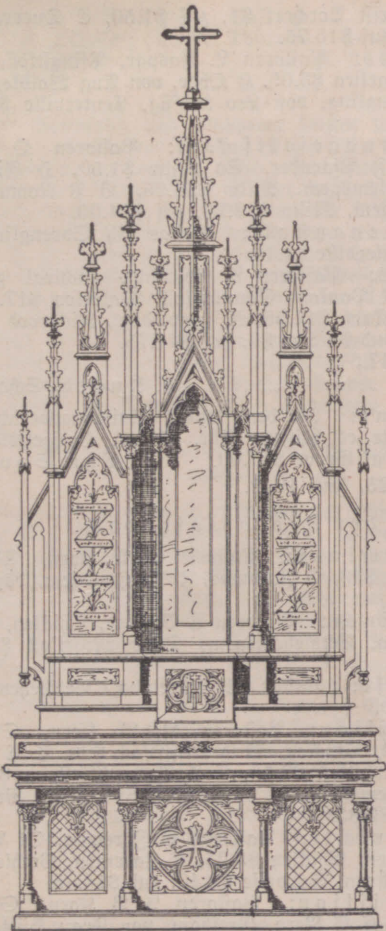
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. S. Bergmann,

921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Viedertafeln, Kollektenteller, 2c.**

**sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.**

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren ta-
dellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kosten-
anschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schrei-
ben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den
niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Biblische

Hausandachten.

Ein Andachtsbuch

für alle Tage des Jahres, mit einem

Hausgebetbuch,

der Christenheit dargeboten von:

Prof. Aug. Pieper.

Das Buch enthält als Beigabe ein Wid-
mungsblatt, Familienregister
sowie 12 Bilder.

Format 7½x10½.

Gebunden in Karatol.

Großer klarer Druck.

Preis \$2.00.

